

Die Höhe des Kirchturms – Gedanken zum kollektiven Gedächtnis der Einwohner eines masurischen Dorfes

von Mathias Wagner

Einleitung

Ein Aspekt der diesem Artikel zugrunde liegenden Forschung in Masuren stellt die Frage nach der Bedeutung materieller Objekte der Vergangenheit für die Alltagspraxis der Menschen dar.¹ In den Gesprächen mit heute in Masuren lebenden Polen und Ukrainern fiel die Häufigkeit der Thematisierung der Vergangenheit des Ortes auf. Selbst bei Einwohnern, die aufgrund ihres Lebensalters oder der kurzen Zeitspanne ihrer Anwesenheit im Dorf die örtliche Geschichte nicht aus eigenem Erleben kannten, waren bestimmte Aspekte der auf das Dorf bezogenen Vergangenheit in einem auffallenden Maße präsent. Diese Aspekte betrafen zum einen die wirtschaftliche Vergangenheit und zum anderen die Repräsentanz materieller Objekte aus der Vergangenheit. Erstaunlich ist dies, da ich in den Gesprächen nicht nach der Vergangenheit fragte, sondern um eine Beschreibung des heutigen Ortes bat. In der Antwort schien es nicht möglich, den Ort an sich in seinem heutigen Erscheinungsbild zu beschreiben, ohne ihn in Relation zu der Vergangenheit zu setzen.

Die Grundlage des folgenden Artikels sind Interviews, die im Zeitraum von Juni 1995 bis August 1996 im Dorf Orłowo in Masuren geführt wurden. Im Rahmen dieser ethnologischen Feldforschung wurden ca. 40 narrative Interviews sowie eine Fragebogenerhebung bei ca. 150 Familien durchgeführt. Alle Interviewzitate sind aus dem Polnischen übersetzt und versuchen dem Sprachstil der Interviewpartner zu folgen. Zu Beginn dieser Ausführungen sei noch bemerkt, daß es dem Verfasser nicht darum geht, die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges gültige polnische Staatszugehörigkeit Masurens in Frage zu stellen. Das Ziel dieses Aufsatzes ist es, die Wahrnehmungsmuster der Aneignung von Heimat in einer historisch spezifischen Situation zu analysieren. Wenn sich die Einwohner des Dorfes auf die Geschichte ihres Ortes beziehen, so handelt es sich notwendigerweise um deutsche Geschichte. Die Ortsgeschichte ist eben auch Teil der deutschen Geschichte. Daher ist die Frage zu stellen, in welchem

¹ Stefan Chwin greift diese Frage auch in seinem Roman „Tod in Danzig“ (Berlin 1997) auf.

Umfang sich die heutigen Einwohner des Dorfes ihr Lebensumfeld als Heimat angeeignet haben. Es wird im folgenden zu zeigen sein, daß ihnen aufgrund bestimmter Lebensumstände der Aneignungsprozeß ihrer Heimat nicht bewußt ist.

Zunächst noch einige *methodische Anmerkungen*. Die Namen der Interviewpartner sind anonymisiert, geblieben sind die Namen der Ortschaften. Nach reiflicher Überlegung entschied sich der Verfasser für dieses Vorgehen, obwohl selbst bei Anonymisierung der Ortsnamen die Einwohner des Untersuchungsgebietes selbstverständlich bei der Lektüre feststellen würden, daß es sich um ihre Ortschaft handelt. Wäre in diesem Zusammenhang eine Anonymisierung also wertlos, so zeigen Erfahrungen anderer Forschungen, daß Außenstehende sich letztlich doch die Ortsnamen anhand konkreter Merkmale erschließen können. Andererseits wurde mit der Anonymisierung der persönlichen Daten Indiskretion vorgebeugt. Der Verfasser hofft, mit diesem Kompromiß das Vertrauen der Interviewpartner nicht enttäuscht zu haben. Ein weiterer Punkt betrifft die Schreibweise der Ortsnamen, die mit dem Wechsel vom deutschen zum polnischen Staatsgebiet verändert wurden. Der Verfasser benutzt den deutschen bzw. masurischen Namen des Ortes – Orlowen, wie er bis 1939 üblich war – immer, wenn er sich auf die deutsche Zeit bezieht; dementsprechend benutzt er den polnischen Namen – Orlowo – immer, wenn von der polnischen Zeit des Ortes die Rede ist.² Neben der Auswertung lokaler Archive und einer quantitativen Befragung aller Haushaltungen stützt sich diese Arbeit vor allem auf Informationen aus teilnehmender Beobachtung.

Wir haben es in Masuren mit der *historischen Ausnahmesituation* eines fast vollkommenen Wechsels der Bevölkerung innerhalb eines geographischen Raumes zu tun. Dieser Wechsel vollzog sich in den ländlichen Regionen zumeist ohne weiterreichende kriegerische Zerstörungen der baulichen Substanz. In den ersten Wochen nach Kriegsende kam es zu Plünderungen von Hausrat und beweglichen Bauteilen. Parallel dazu zogen Polen aus den angrenzenden Gebieten in die erhalten gebliebenen Gebäude. 1947 folgten ihnen Ukrainer, die in einer staatlichen Zwangs-

² Der Name Orlowen stellt eine masurische Namengebung dar, die in der deutschen Übersetzung Adlersdorf heißt. In der Zeit des deutschen Faschismus hieß der Ort ab 1939 Adlersdorf. In der ältesten Urkunde des Ortes aus dem Jahr 1712 werden beide Namen nebeneinander erwähnt: Orlowen/Adlersdorff; vgl. Erwin Gillert, Orlowen oder Adlersdorff genannt und seine historische Umgebung. Hannover o.J., S. 181.

umsiedlungsaktion nach Masuren gebracht wurden.³ Gleichzeitig lebte bis in die 60er Jahre hinein noch eine große Gruppe deutscher Einwohner in Masuren. Sie waren entweder nicht geflohen oder auf ihrer Flucht von der sowjetischen Armee eingeholt worden und in die Dörfer zurückgekehrt. Während sich in den folgenden Jahren die Anzahl der Deutschen kontinuierlich verringerte, bezogen Polen aus den polnischen Vorkriegs- und Ostgebieten die leerstehenden Häuser Masurens.

Die Neubesiedlung der Dörfer nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem dadurch ausgelösten sozialen Wandel, bei gleichzeitiger Kontinuität der materiellen Objekte, bildet den Hintergrund nachfolgender Analyse. Diese fokussiert die Funktion der materiellen Objekte des täglichen Lebensumfeldes für das Bild der Vergangenheit eines masurischen Dorfes, wie sie in den Erzählungen der Einwohner erscheint. Interessant ist diese Frage, da von den Einwohnern die Vergangenheit in Bezug zu den Gebäuden thematisiert wurde, gleichzeitig die Menschen aber erst seit maximal 50 Jahren in der Region leben. Wenn der Fokus der Fragestellung auf der Funktion der materiellen Objekte für die *Rekonstruktion der Vergangenheit* ruht, so ist diese eingebettet in das Feld historischer Erinnerungen sozialer Gruppen.

Theoretische Verortung

Bevor der Verfasser sich der Analyse zuwendet, möchte er kurz den *theoretischen Zugang* seiner Interpretation skizzieren. Werden die Auswirkungen materieller Objekte auf das Bewußtsein sozialer Gruppen untersucht, so fließen in diesem Forschungsansatz Elemente von Geographie, Soziologie, Psychologie und Geschichte zusammen. Geographie und Soziologie gehen in der Sozialgeographie eine Verbindung ein, bei der das sozialräumliche Handeln von Gruppen und Individuen untersucht wird. Indem die beiden Bereiche des materiellen Raumes und der sozialen Gruppe als Aspekte beschrieben werden, die auf individueller und kollektiver Ebene identitätsbildende Wirkung entfalten, nähert man sich psychologischen Fragestellungen an. Identität, begriffen als subjektives Erleben individueller Übereinstimmung mit gesellschaftlichen Bedingungen, stellt sich wiederum auch über Erinnerung und damit über einen historischen wie aktuellen Bezug her.

³ Als „Aktion Weichsel“ wird die Deportation von Ukrainern aus dem südöstlichen Polen in die ehemaligen deutschen Gebiete Polens bezeichnet. Ziel der 1947 erfolgten Deportation war die Zerschlagung kriegerischer Aufstände zur Gründung eines ukrainischen Staates.

Ausgehend von den damit angedeuteten Eckpunkten, findet sich der theoretische Hintergrund der folgenden Analyse in der historischen Forschung der *Annales-Schule*. Deren Ansatz war die Verbindung der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen von der Geographie über Soziologie und Psychologie bis zur Geschichte.⁴ Diese Verbindung hatte, wie Mechthild Rössler aufzeigt, auch einen Einfluß auf die Sozialgeographie des deutschen Sprachraumes.

„Das Paradigma der französischen Tradition der Annales (...) wird zur modernen historischen Strukturanalyse, die die komplexen Wechselbeziehungen von Raum und Gesellschaft, Natur und Kultur, Landschaft und Individuum miteinbezieht.“⁵

Geschichte ist nicht nur die Wissenschaft des Menschen, sondern des Menschen in seinem Bezug zur Zeit in einem von ihm gestalteten Raum.⁶ Vergangenheit und Gegenwart stehen dabei in einem engen Zusammenhang. Die Gegenwart ist nicht nur aus sich heraus verständlich, da der Wandel auf allen Gebieten nicht so groß ist, als daß nicht auch Elemente der Vergangenheit weiterbeständen.⁷ Alle Bereiche der Gesellschaft sind in den Wandel einbezogen, aber zur gleichen Zeit von der Vergangenheit geprägt. Damit sind nicht nur die sozialen Aspekte der Gesellschaft, sondern auch die materiellen Objektivationen in einen Prozeß einbezogen, der als *Kontinuität im Wandel* zu beschreiben ist. So zeigt Peter Brückner in Anlehnung an psychoanalytische Traditionen, wie Erwachsene in ihrem Verhalten und Empfinden von den in der Kindheit gelernten Mustern geleitet werden.⁸ Ausgehend vom Individuum bezieht Brückner sich auch auf das Kollektiv, wenn er von der Menschheit spricht, die nie ganz in der Gegenwart lebe.⁹

Indem die verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen entstammenden Aspekte in der Fragestellung zusammengeführt werden, entsteht eine Interpretation, bei der die Teile als zusammengehörende Aspekte

⁴ Vgl. Peter Burke, *Offene Geschichte: Die Schule der Annales*. Berlin 1991, S. 7; Jacques LeGoff, *Geschichte und Gedächtnis*. Frankfurt a.M./New York 1992, S. 131 ff.; Lucien Febvre, *Das Gewissen des Historikers*, hrsg. v. Ulrich Raulff. Berlin 1988, S. 79 f.

⁵ Mechthild Rössler, *Der andere Diskurs zu Raum und Geschichte: Wechselbeziehungen zwischen „École des Annales“ und früher deutscher Sozialgeographie 1920–1950*, in: *Geographische Zeitschrift* 79 (1991), H. 3, S. 153–167, hier S. 157.

⁶ Vgl. Marc Bloch, *Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers*, hrsg. v. Lucien Febvre. Stuttgart 1974, hier zit. nach der 3. Aufl., Stuttgart 1992, S. 40 ff.

⁷ Vgl. ebenda, S. 53 ff.

⁸ Vgl. Peter Brückner, *Psychologie und Geschichte*. Berlin 1982, S. 46 f.

⁹ Vgl. ebenda, S. 46.

eines Ganzen aufgefaßt werden. Im Sinne von Wallerstein sieht der Verfasser seine Fragestellung nicht an einem vorgestellten Schnittpunkt der wissenschaftlichen Disziplinen verortet, sondern in einer „*historischen Sozialwissenschaft*“.¹⁰ Wallerstein spricht von einer „holistischen“ Sichtweise, in der die Untersuchung von Sozialsystemen stattfindet. Menschliches Handeln vollzieht sich danach im Rahmen von Ökonomie, Politik und Sozialem, dem Bereiche wie Geographie, Psychologie und Geschichte beigeordnet sind. Eine Verbindung der (Teil-)Disziplinen erscheint nur sinnvoll, wenn damit eine über die Einzelaspekte hinausgehende Erkenntnisqualität erreicht wird.

Der Artikel zeichnet im ersten Teil die Geschichte von Orłowo nach. Ein Schwerpunkt liegt auf den ökonomischen Veränderungen der letzten 60 Jahre. Anschließend beschreiben Einwohner in ihren Erinnerungen den Wandel des Ortes. Zur Analyse dieser Berichte wird die von Halbwachs beschriebene Theorie eines kollektiven Gedächtnisses verwendet. Für den weiteren Verlauf des Artikels erweist sich der Ansatz von Halbwachs insoweit auch formal als leitend, als in den nachfolgenden Abschnitten die sozialen und materiellen Aspekte des kollektiven Gedächtnisses gesondert aufgegriffen werden. Die sozialen Momente werden in einer ihrer Erscheinungsformen als ethnische Kategorie beschrieben. Parallel dazu stellt sich bei den materiellen Momenten die Frage nach ihrer Funktion bei der Konstruktion von erinnerter Vergangenheit. Soziale und materielle Aspekte werden nur als analytisch zu trennende Teile eines nicht trennbaren Ganzen aufgefaßt. Im vorletzten Abschnitt wird am Beispiel eines Gedichtes gezeigt, wie soziale und sinnliche Aspekte in der Lokalisierung von Vergangenheit zusammenfließen können. Der Artikel schließt mit einer Rekapitulation, bei der versucht wird, Aspekte der vorhergehenden Abschnitte auf ihre Bedeutung hinsichtlich der Aneignung des geographischen Raumes in Orłowo zu befragen.

Wirtschaftliche und demographische Entwicklung in Orłowo seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert

Bevor ich mich näher mit der Darstellung des Ortes in den Erzählungen der Einwohner beschäftige, soll anhand historischer Daten der objektive Sachverhalt der dörflichen Veränderung erfaßt werden. Dabei stütze ich mich vor allem auf Angaben aus dem örtlichen Melderegister, auf Er-

¹⁰ Vgl. Immanuel Wallerstein, *Die Sozialwissenschaft „kaputtdenken“: Die Grenzen der Paradigmen des 19. Jahrhunderts*. Weinheim 1995.

innerungen von Einwohnern aus der Vorkriegszeit und auf Sekundärquellen. Ich beginne mit einem kurzen Bericht aus dem 19. Jahrhundert, um die Entwicklung des Ortes in einem größeren zeitlichen Zusammenhang zu erfassen.

„Orlowen, Kirchdorf (...), Kreis Lötzen, 30 km östlich von der Kreisstadt, 171 m über dem Ostseespiegel, sehr anmutig in wald- und seenreicher Berglandschaft gelegen. Die 579 lutherischen Einwohner sprechen zu gleichen Teilen deutsch und polnisch. Ihre Haupterwerbsquelle bildet Landwirtschaft und Kleinhandel.“¹¹

Selbst hier, in einer abgelegenen masurischen Region, machte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine allmähliche *Prosperität* bemerkbar. Nach Einweihung der Kirche 1857 war Orlowen zum Mittelpunkt der umliegenden Dörfer geworden. Später kam dann mit Eröffnung des Bahnhofes am 15. September 1908 der Anschluß an das Eisenbahnnetz hinzu. Am Ortsrand war der Bahnhof errichtet worden, und damit rückten die nächstgelegenen Kreisstädte, westlich (Lötzen/Giżycko) und östlich (Treiburg/Olecko), in leichter erreichbare Entfernungen. Mit dem Ausbau des Straßenanschlusses von Orlowen an die Hauptstraße Lötzen—Treiburg zu Anfang der 20er Jahre dieses Jahrhunderts wurde eine weitere Grundlage zur wirtschaftlichen Entwicklung gelegt.

Die Anzahl der Handwerker und der Geschäfte, die für das Jahr 1939 genannt werden, verdeutlichen den Charakter eines sich zum Gemeindemittelpunkt entwickelnden Dorfes. Im Adreßbuch von 1939 werden aufgezählt: zwei Bäcker, ein Böttcher, ein Zahnarzt, ein Betrieb für elektrische Anlagen, eine Fahrradhandlung, drei Fleischer, drei Gasthöfe, eine Bankfiliale, zwei Gemischtwarenläden, ein Klempner, zwei Mühlen, ein Sägewerk, ein Sattler und Tapezierer, drei Schlosser, zwei Schneider, drei Schuhmacher, zwei Stellmacher.¹² An anderer Stelle werden noch eine Dampfziegelei und eine Gärtnerei erwähnt, die in dem Ortsteil Klein-Lekuk angesiedelt waren.¹³

Auch wenn man davon ausgehen muß, daß den Handwerkern ein Überleben nur in Verbindung von *Subsistenzlandwirtschaft* mit hand-

¹¹ Das Reichspostgebiet; 1878: aml. Nachschlagewerk von 1878, aufbewahrt im Postmuseum Hannover, zit. nach Erwin Gillert, Orlowen. Im Wandel der Zeiten, in: Orlower Heimatblatt Nr. 17 vom September 1986, S. 9.

¹² Reichsadreßbuch von 1939, zit. nach Gillert, Orlowen (wie Anm. 2).

¹³ Vgl. Max Meyhöfer, Die Landgemeinden des Kreises Lötzen. Würzburg 1966, S. 40-44.

werklicher Tätigkeit möglich war, so handelte es sich doch um ein Dorf mit vielen Läden und Betrieben. Holzhäuser, die auch ein Ausdruck der Armut ihrer Bewohner waren, traten zugunsten steinerne Gebäude zurück.

„Fast alle Bauernhöfe wurden massiv ausgebaut. 1925 erhielt die Dorfschule ein neues, schönes Heim. In den modern ausgestatteten drei Klassenräumen wurden 1939 120 Schüler unterrichtet. 1937/38 wurde ein Gebäude für den Kindergarten errichtet. Im Dorfe waren eine Postagentur und eine Raiffeisenkasse.“¹⁴

Orlowen schien sich zu einem zentralen religiösen und wirtschaftlichen Punkt der umliegenden Dörfer zu entwickeln. Die Steigerung der Einwohnerzahl von 579 Personen 1878 auf 633 Personen 1939 belegt zumindest eine Kontinuität in der Entwicklung, die bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges anhielt. Unmittelbar nach 1945 muß von einem stärkeren Einbruch in der Bevölkerungszahl ausgegangen werden, der sich aber, bedingt durch die mangelhafte Quellenlage, nur schlecht erfassen läßt. Jedoch sprechen die mündlichen Quellen von einer Vielzahl verlassener Häuser in den ersten zwei Jahren nach Kriegsende. Als früheste schriftliche Quelle der *Nachkriegszeit* existiert das Melderegister von 1953 bis 1959. Kurioserweise findet sich hier die Gesamtzahl von 962 Einwohnern. Während dies den mündlichen Quellen beim ersten Eindruck eklatant zu widersprechen scheint, muß folgender Aspekt bedacht werden: Wenn unmittelbar nach Kriegsende auch viele Gebäude leer standen, so wurden diese in den folgenden Jahren durch den Zuzug von *Polen*, die erzwungene Ansiedlung von *Ukrainern* im Rahmen der „Aktion Weichsel“ und durch verbliebene *deutsche Einwohner* genutzt. Bedenkt man diese Faktoren, so erscheint die relativ hohe Einwohnerzahl für die 50er Jahre wahrscheinlich. Darüber hinaus besteht die Vermutung, daß die Angaben auch den Ortsteil Łekuk mit der PGR (Panstwowe Gospodarstwo Rolnicze)¹⁵ einbeziehen, die in den anderen Jahren getrennt erfaßt wurden. Aufgrund der mangelnden Angaben lassen sich die Daten aber heute nicht mehr trennen.

Anhand der Melderegister und eigener Erhebungen will ich versuchen, die wirtschaftliche Entwicklung und Veränderungen der Bevölkerungszahl von Orłowo nachzuzeichnen. Leider kann ich mich dabei nur auf

¹⁴ Ebenda, S. 44.

¹⁵ Bei der PGR handelt es sich um den ehemaligen Gutshof, der nach 1945 in ein landwirtschaftliches Staatsgut umgewandelt wurde. Die angestrebte Privatisierung des Betriebes nach 1989 führte zu seinem Bankrott.

recht lückenhafte Meldeunterlagen beziehen, die außerdem auch nicht für den gesamten Zeitraum seit 1945 vorhanden sind. Mit dieser Einschränkung ist es nur möglich, eine Tendenz der Entwicklung festzustellen, aber keine genauen Aussagen zu machen. Es fehlen z.B. die Unterlagen für die ersten acht Nachkriegsjahre. Zur Verfügung stehen mir aus dem Archiv der Gemeinde drei Registerauszüge der Jahre 1953–1959, 1965–1969 und 1970–1972. Die Angaben umfassen immer einen Zeitraum, da für die jeweiligen Zeiträume keine differenzierenden Zahlen von Zu- und Wegzügen gemacht wurden. Außerdem beziehe ich eine eigene Erhebung aus dem Jahr 1996 ein.

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung

| Zeitraum | 1953–1959 | 1965–1969 | 1970–1972 | 1996 ⁽¹⁾ |
|---------------|--------------------|-----------|-----------|---------------------|
| Einwohnerzahl | 962 ⁽²⁾ | 655 | 554 | 296 |

Quelle: Gemeindearchiv Wydminy, Einwohnerlisten, außer (1): eigene Erhebung; (2): davon 581 vor 1940 geborene Einwohner

Es zeigt sich für die Zeit seit 1960 ein steter Rückgang der Bevölkerungszahl, der sich in den letzten 20 Jahren extrem gesteigert hat. Einen ersten dramatischen *Einbruch in der Bevölkerungsentwicklung* stellt die Zeit zu Anfang der 60er Jahre dar. Begründet liegt dies in der Ausreise einer größeren Anzahl deutscher Einwohner. Um 1960 lebten in der Kirchengemeinde von Orłowo noch 52 Deutsche, die sich auf ihre Ausreise vorbereiteten.¹⁶ Im gleichen Zeitraum wurde es den Ukrainern freigestellt, in ihre Herkunftsregion in Südpolen zurückzukehren. Vor allem im Jahr 1963 nutzte eine größere Gruppe die Möglichkeit zur Rückkehr. Parallel zum demographischen Exodus wurden die ökonomischen Möglichkeiten des Ortes eingeschränkt. Schon einige Jahre vorher (1958/59) hatte das Sägewerk seine Produktion eingestellt. Damit fiel einer der wichtigsten Arbeitgeber im Ort weg. Der starke Rückgang der Bevölkerungszahl setzte daher schon Anfang der 60er Jahre ein und blieb bis 1990 relativ hoch. Für den Zeitraum ab Mitte der 70er Jahre kann dieser Prozeß auf der Grundlage der Melderegisterangaben genauer erfaßt werden. Teilt man den Zeitraum von 1975 bis 1996 in Bereiche von jeweils fünf bis sechs Jahren, so ergibt sich folgendes Bild der Abwanderung:

¹⁶ Quelle: Archiv der ev.-augsburgischen Kirche in Warschau; Akt Masuren, 1960, Warszawa, Stan Schematyczny Diecezji Mazurskiej.

Tabelle 2: Zahl der Abwanderungen

| Zeitraum | 1975–1980 | 1981–1985 | 1986–1990 | 1991–1996 |
|----------|-----------|-----------|-----------|-----------|
| Personen | 132 | 89 | 69 | 31 |

Quelle: Gemeindearchiv Wydmíny, Einwohnerlisten

Bezogen auf die Gesamtzahl der Einwohner sank die Abwanderung von ca. 24% in der zweiten Hälfte der 70er Jahre auf ungefähr 11% zu Beginn der 90er Jahre. Festzustellen ist ein Prozeß der sich stetig verlangsamenden Abwanderung. Interpretiert man diese Angaben mit Blick auf den gesellschaftlichen Wandel der Jahre 1989/90, so führte der wirtschaftliche Einbruch infolge der politischen Veränderungen nach 1989 nicht zu einer verstärkten Abwanderung, sondern im Gegenteil reduzierte sich die Abwanderung nach 1990. Die sich stellende Frage nach den Ursachen kann folgendermaßen beantwortet werden: Unter der kommunistischen Regierung bestand für eine nicht unerhebliche Personengruppe die Möglichkeit des Orts- und Arbeitsplatzwechsels. Vermutlich machten relativ viele Personen Gebrauch von der Garantie des Arbeitsplatzes, die das Regime bot. Nach der politischen Wende gelang es nur noch den ökonomisch und sozial mobilsten Einwohnern, den Wohnort zu wechseln. Gestrandet, d.h. gefangen in zumindest teilweise hoffnungslosen ökonomischen Verhältnissen, sind seit 1990 diejenigen mit sozialen, beruflichen oder körperlichen Handicaps. Da sie keine Arbeitsmöglichkeiten finden, eröffnet sich ihnen auch nicht die Chance der Veränderung ihrer Wohn- und Lebenssituation. Soweit die vorhandenen Unterlagen Rückschlüsse auf den *ökonomischen Wandel* zulassen, will ich diesen Veränderungen hier einmal nachgehen.

Betrachtet man die derzeitige wirtschaftliche Situation in Orłowo, so fällt die hohe Bedeutung des *land- und forstwirtschaftlichen* Bereiches auf. Neu hinzu kamen selbständige Erwerbsquellen außerhalb der Landwirtschaft, auch wenn ihr Umfang nur gering ist. Dabei handelt es sich um ein Ehepaar, das ein Geschäft mit eingeschränktem Angebot von Getränken, Süßwaren und Drogerieartikeln hat, sowie um den staatlich angestellten Förster, der zusätzlich ein privates Sägewerk im Nachbarort betreibt, und um die Besitzerin eines Lebensmittelgeschäftes.

Vor allem in den Angaben über die Rentner und Arbeitslosen wird die ökonomisch-soziale Veränderung deutlich. Arbeitslosigkeit war vor 1989 ein gänzlich unbekanntes Phänomen. Bedenkt man den Wegfall der Arbeitsmöglichkeiten durch die Schließung der PGR und das Fehlen alternativer Arbeitsgelegenheiten, z.B. im handwerklichen Bereich, so ver-

deutlichen diese Angaben die ökonomische Veränderung der letzten Jahre. Besonders deutlich wird die veränderte wirtschaftliche Situation bei einem Vergleich der Daten mit der Vorkriegszeit. Daher will ich an dieser Stelle die Angaben der letzten Jahre noch einmal mit einem Vergleich der Situation aus dem Jahre 1938 ergänzen. Erst im Vergleich mit den Wirtschaftsdaten der Vorkriegszeit wird die ökonomische Veränderung des Ortes in ihrer krassen Form besonders deutlich.

Die für 1938 angegebenen 633 Einwohner von Orlowen verteilten sich auf folgende Wirtschaftsbereiche:

Tabelle 3: Erwerbsfelder 1938

| | |
|------------------------|-----|
| Landwirtschaft | 236 |
| Industrie und Handwerk | 213 |
| Handel und Verkehr | 54 |

Quelle: Meyhöfer, Landgemeinden (wie Anm. 13), S. 43

Darin waren 20 Ausbauhöfe enthalten, d.h. landwirtschaftliche Betriebe, die außerhalb des Dorfes zwischen ihren Feldern angesiedelt waren. Die Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe wird mit 74 für 1939 angegeben.¹⁷ Neben der wirtschaftlichen Bedeutung von Land- und Forstwirtschaft prägten Handwerker und Arbeiter, die neben ihrem Gewerbe *Subsistenzlandwirtschaft* betrieben, das Bild des Dorfes. „Eigentlich war Orlowen ein Arbeiterdorf“, beschreibt ein über 70jähriger ehemaliger Bewohner den Ort der Vorkriegszeit. In der Kombination verschiedener Erwerbsquellen hatte sich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges die wirtschaftliche Situation des Ortes weitgehend stabil gehalten.

Zwar konnte in der Nachkriegszeit zunächst daran angeknüpft werden, doch schon bald wurden die ersten Anzeichen eines schleichenden *ökonomischen Niedergangs* erkennbar. Zum Ausgangspunkt dieser Entwicklung wurde die Demontage der Bahnlinie 1945 durch die Rote Armee. In den folgenden Jahren setzte sich diese Entwicklung mit der Schließung einer Ziegelei und weiterer Betriebe fort. So ergibt sich der erste deutliche Einschnitt in der wirtschaftlichen Entwicklung des Ortes unmittelbar nach dem Ende des Krieges. Einen weiteren markanten Punkt kann man in die Zeit um 1960 setzen, als das Sägewerk schloß und eine große Anzahl der Bewohner nach Deutschland ausreiste. Der damit einsetzende Prozeß der Entvölkerung des Dorfes wurde noch durch die in dem gleichen Zeitraum beginnende Abwanderung von Ukrainern ver-

¹⁷ Vgl. Meyhöfer, Landgemeinden (wie Anm. 13), S. 40 ff.

stärkt. Den letzten negativen Schub erfuhr diese Entwicklung um das Jahr 1990, als mit der Schließung des Staatsgutes Orłowo den letzten großen Arbeitgeber verlor.

1996 verteilen sich die 296 Einwohner von Orłowo auf folgende Arbeitsbereiche:

Tabelle 4: Erwerbsfelder 1996

| | |
|--------------------|----|
| Landwirtschaft | 24 |
| Industrie/Handwerk | 17 |
| Handel/Verkehr | 15 |
| Forst | 23 |

Quelle: Eigene Erhebung. Es kommt zu Mehrfachnennungen, da häufig eine Person zwei bis drei Einkommen hat. Die Einkommen tragen dann in gleichem Umfang zum Gesamteinkommen bei.

76 Personen verfügen nur über Rente und 40 Einwohner leben von einer Form der Arbeitslosen- oder Sozialunterstützung. Nicht erfasst sind in diesen Zahlen Hausfrauen und mithelfende Familienangehörige. Zumeist bessern sie das Familieneinkommen mit dem Verkauf von Milch in geringem Umfang auf.

Die ökonomischen Veränderungen fanden ihren räumlichen Ausdruck durch den Abbau und Verfall einer erheblichen Anzahl von Gebäuden. Auf der folgenden Karte (S. 45) sind die seit 1945 zerstörten und neu gebauten Häuser dargestellt. Im Ortsbild fallen drei Gebäude auf, die in den letzten Jahren zur unbewohnbaren Ruine wurden. Gerade diese Häuser prägen das Bild eines *dahinsterbenden Ortes*. Auf dem Photo Nr. 1 ist dieser Eindruck exemplarisch festgehalten. Bei den in der Karte gekennzeichneten, außerhalb des Ortes gelegenen Koloniehöfen¹⁸ handelt es sich um Ansammlungen von Ziegelsteinen und Bäumen, die deutliche Merkmale der Landschaft bilden. Photo Nr. 2 vermittelt einen Eindruck von den Resten eines Koloniehofes. Man findet vergleichbare Reste der alten Bauernhöfe so häufig in Masuren, daß sie dem Besucher fast als kennzeichnende Landmarken erscheinen.

Wie aus der nachfolgenden Karte ersichtlich ist, wurden seit 1945 auch neue Gebäude in Orłowo errichtet. In fünf Fällen handelt es sich dabei um Wirtschaftsgebäude, die zum Teil auf den Grundmauern alter Ställe und Scheunen errichtet wurden. Dies ist insoweit bedeutsam, als der Neubau, selbst wenn er von Grund auf erfolgte, den Einwohnern nicht

¹⁸ Als Koloniehöfe werden die außerhalb der Ortschaft befindlichen Bauernhöfe bezeichnet.

Abb. 1: Verfallene Häuser prägen das Ortsbild.

im Bewußtsein blieb. Indem ich hier die renovierten und neu gebauten Häuser erwähne, darf dies aber nicht zu dem falschen Schluß führen, die nicht erwähnten Gebäude seien ohne Renovierung ihrem Schicksal überlassen gewesen. Vielmehr erwähne ich hier nur diejenigen Häuser, die, wenn nicht neu erbaut, so doch einer gänzlichen Neurenovierung unterzogen wurden. Teilweise haben wir es bei den gekennzeichneten Häusern mit Neubauten bzw. grundlegenden Renovierungen zu tun, die einem Neubau vom Arbeitsaufwand gleichzusetzen sind.

Festzuhalten ist an dieser Stelle, daß die Einwohner von Orłowo in ihren Erzählungen den Verfall des Ortes an den zerstörten Gebäuden festmachen. In Anbetracht der Vielzahl zerstörter Gebäude erscheint dies auch vorerst nicht besonders erstaunlich. Erst wenn auch die neu errichteten Häuser betrachtet werden, erhält man ein Bild der gesamten Situation. Neu errichtete Gebäude bilden in den Erzählungen kein Gegengewicht zu dem Eindruck von Niedergang und Verfall. Nur die als Neubauten deutlich sichtbaren Wohnhäuser werden erwähnt. Erst nach und nach erfuhr ich, zumeist über andere Zusammenhänge, auch etwas über die neu errichteten Wirtschaftsgebäude. Die nachfolgende Karte verdeutlicht den Umfang der *baulichen Veränderungen* im Dorf.

Abb. 2: Die Reste verlassener Koloniehöfe finden sich an vielen Stellen der masurischen Landschaft.

Die Gegenwart der Vergangenheit – Beschreibungen von Orłowo

Immer wieder werden in den Interviews Veränderungen von Orłowo als Verlust und als Rückschritt in der wirtschaftlichen Entwicklung des Dorfes beschrieben.

Jadwiga Bułynka: Nun, es ist ein Unterschied, das ist es mit Sicherheit, nun, weil Leute ..., viel hat sich schon verändert. Heute im Dorf Gajrowskie, weil als wir ankamen, da reisten sehr viele Leute ins Ausland ab. Die, welche hier gewohnt hatten.

Frau Bułynka, die heute Anfang 60 ist, kam Ende der 50er Jahre zusammen mit ihrem Mann nach Gajrowskie, einer Nachbarsiedlung von Orłowo. In diese Zeit fiel eine der letzten größeren Umsiedlungen von Bürgern nach Deutschland, auf die sich die Erzählung von Jadwiga Bułynka bezieht. Doch auch von jüngeren Einwohnern wird, in vergleichbarer Art und Weise, der Wandel des Ortes beschrieben. Als Beispiel sei hier der 25jährige Felicjan Pabrylewicz angeführt, der die *verfallenen Gebäude* beklagt und die ehemals vorhandenen Betriebe aufzählt.

Felicjan Pabrylewicz: Nun und ... nichts, nichts, nichts ... sehr viel gibt es nicht, es ist offensichtlich. In diesem unserem Orłowo. Gebäude ..., die Baulichkeiten sind alle alt. Das sind alles noch alte deutsche Gebäude. Nun ... polnische gibt es nicht. Nun, nur die Schule, das ist ein polnisches Gebäude, aber der Rest sind alles alte Gebäude.

Eine der häufigsten Beschreibungen von Orłowo mündet in einer pauschalen Erwähnung schönerer, besserer Zustände von Gebäuden in der *Nachkriegszeit* im Vergleich zur heutigen Zeit. Die Unterschiede in der Erhaltung werden unmittelbar mit den ehemaligen deutschen Bewohnern in Verbindung gebracht. Frau Wierzbowicz (70 Jahre alt) begründet den Zustand des Ortes nach dem Krieg mit einer Vorliebe der deutschen Bewohner für gepflegte Häuser.

Alicja Wierzbowicz: Nun wissen Sie. Das ist so, daß ... gleich nach dem Krieg waren die Gebäude in einem besseren Zustand. In einem besseren Zustand waren die Gebäude. Es waren gepflegte Gebäude. Weil die Deutschen mögen ... Sauberkeit, mögen ... damit das Haus aussieht. Nun unser Haus sah aus wie heute, jetzt so wie damals. Das Gleiche. Unser Haus. Nun, aber wissen Sie, dort andere, andere Häuser, nun, wie bei Familie Szostak, die selber dort malen, schon anders ... nun sofort, nicht? Aber im Ganzen ... waren Häuser ... nun, wissen Sie? So viele Jahre nach dem Krieg, dennoch sind sie zerstört, nicht wahr? Sei es diese Mauer oder diese Wand, oder alles, das ist schon etwas anderes. Nun, aber nach ... das Aussehen war anders ... so, daß ... sah anders aus. War schöner. Nun, deutlich gesagt, sofort war das Aussehen dieses Dorfes Orłowo schöner.

Zwei Aspekte gilt es in dem Bericht von Frau Wierzbowicz hervorzuheben. Zum einen unterscheidet sie in ihrer Klage über den verfallenen Zustand des Ortes die *kollektive und individuelle* Seite. Zwar ist der Gesamteindruck des Ortes durch verfallene Häuser geprägt, aber der Zustand ihres Hauses ist davon ausgenommen. Ein zweiter auffälliger Aspekt ihrer Erzählung ist die Verbindung des früheren Zustandes des Ortes mit den deutschen Einwohnern und ihrer angeblichen Vorliebe für Sauberkeit und Ordnung.¹⁹

¹⁹ Wenn in den Interviewzitate häufig Bezüge zur deutschen Vergangenheit des Ortes hergestellt werden, so gilt es sicherlich, die *Rolle des Verfassers als deutscher*

Auch der ca. 60jährige Herr Mielniczyn beschreibt die Ortschaft bei seiner Ankunft Ende der 40er Jahre als gepflegt und ergänzt:

Mielniczyn: Und ja, nun, dort war der deutsche Friedhof. Gleich nach dem Krieg, dort war es schön. Er war eingezäunt, Tore waren dort, alles gut, und später wurde ausgeplündert, ausgebaut.

Bei den bisher zitierten Gesprächspartnern handelt es sich immer um Personen, die zumindest noch über unmittelbares Erleben als kleine Kinder die Zeit nach dem Krieg beschreiben. Jedoch ist man mit einem weitergehenden Phänomen konfrontiert, wenn man sich den *jüngeren Einwohnern* zuwendet. Obwohl sie nicht mehr aus eigener Erfahrung den Zustand des Dorfes in der Nachkriegszeit beschreiben können, findet man eine verblüffende Parallele. So erzählt der 40jährige Landwirt Florczak: „Früher sah es vielleicht besser aus.“ Gleich nach dem Krieg, so erzählt er, gab es noch das Sägewerk, die Kirche, eine Bäckerei, Fleischerei, Ziegelei.

Florczak: Aber ich weiß nicht, alles das wurde nicht gepflegt, man begann zu demolieren, es wurden Ruinen, es ist eine sehr schlechte Situation im Ort (...) aus diesem Grund, daß ... die Gebäude sind sehr beschädigt und nichts renoviert, nichts gebaut, und warum, das ist schwer zu sagen.

Obwohl die ebenfalls 40jährige Frau Florczak erst zu Anfang der 80er Jahre in den Ort kam, ergänzt sie, es sei hier schließlich auch die Eisenbahnlinie durch den Ort gegangen.

Daß der Umzug nach Orłowo zu Beginn der 80er Jahre kein Hindernis darstellt, den Zustand von vor 50 Jahren präsent zu haben, zeigt auch die Erzählung von Herrn Karpowicz, der, als heute 40jähriger, erst 1979 mit seinen Eltern in den Ort kam.

Karpowicz: Hier gab es einst eine Bäckerei, ein Restaurant, das war ein Städtchen; hier in dem Haus, in dem wir wohnen, war einst eine Bäckerei. Orłowo war ein deutsches Städtchen; das

Forscher zu beachten. Wahrscheinlich legt die Anwesenheit eines deutschen Interviewers, auch ohne daß in diese Richtung gefragt wurde, in den Antworten einen Bezug zur deutschen Vergangenheit nahe. Andererseits deutet die Häufigkeit, mit der, ohne daß nach der Vergangenheit gefragt wurde, die Interviewpartner diesen Bezug herstellen, auf eine eigenständige Kategorie der Einwohner hin.

erzählten diejenigen, die von hier waren, die alten Leute. Nun, das hier war etwas, wie Wydminy (die nächste Gemeindestadt; M. W.). Das war ... praktisch in jedem zweiten Haus lebten Masuren, Deutsche, nicht?

Wenn er in der weiteren Erzählung die Eisenbahn, die Ziegelei und den Gutshof erwähnt, so hat er aus eigenem Erleben lediglich den zum Staatsgut umgewandelten Gutshof erlebt. Trotzdem hat die Erinnerung des früheren Zustandes von Orłowo einen festen Platz in seinem Bericht.

Auch in dem Interview mit Frau Liszewska (35 Jahre alt), die ebenfalls erst seit 1980 in Orłowo lebt, finden sich weit zurückreichende Erzählungen. Fast selbstverständlich erwähnt sie die Betriebe, aber darüber hinaus berichtet sie über die alten, mehr als 100jährigen Gräber des Orlower Friedhofes, und die neugotische Backsteinkirche wird in ihrer Schilderung doppelt so alt, aus tatsächlich 150 werden 300 Jahre. Doch noch in einem weiteren Punkt erlangt die alte Kirche Bedeutung in den Erzählungen. In mehreren Interviews taucht die Angabe eines einstmals wesentlich *höheren Kirchtums* auf. So berichtet auch der 25jährige Felicjan Pabrylewicz über die alte Kirche: „Der Turm war höher. Bei gutem Wetter konnte man Elk sehen ... von diesem Turm. Ja er war hoch.“

Weiter berichtet er, alle Gebäude des Ortes seien alt und stammten aus deutscher Zeit. Nur die Schule, so berichtet er weiter, sei ein polnisches Haus. Fast selbstverständlich erscheint es, wenn er auch die verschiedenen Werkstätten des Dorfes aufzählt, von denen er keine aus eigenem Erleben kennen kann.

Betonen möchte ich noch einmal, daß meine Frage auf die Gegenwart von Orłowo zielte. Ich bat um eine Beschreibung des Dorfes, so als würde ich den Ort nicht kennen. In der Antwort erzählten die Interviewpartner etwas über die Gegenwart des Dorfes, indem sie eine Relation zur Vergangenheit herstellten. Im Vergleich mit der Vergangenheit wird die *gegenwärtige Situation* deutlich. Ältere Einwohner greifen dabei auf konkrete Erinnerungen zurück, um den ehemaligen baulichen Zustand des Ortes zu beschreiben. Insoweit könnte man die Berichte als individuelle Erinnerungen lesen, die aus der Anschauung des eigenen Lebens resultieren. Sobald hingegen Jüngere und später Zugezogene den Ort in vergleichbarer Art beschreiben, muß der Zusammenhang in anderer Weise erfaßt werden. Bei Einwohnern, welche die Verbindung zur Vergangenheit nicht über konkretes Erleben herstellen können, muß die Interpretation dieser Erinnerung über individuelle Momente hinausgehen. Selbstverständlich reicht das Gedächtnis der Alten weiter zurück als das der Jungen. Aber neben der Banalität längeren Lebens und damit biogra-

phisch weiter zurückreichender Erinnerung deutet das Vorkommen vergleichbarer Erinnerungen bei unterschiedlichen Generationen auf ein kollektives Phänomen hin.

Maurice Halbwachs erfaßt mit seiner Theorie des *kollektiven Gedächtnisses* die Erinnerung als ein soziales Konstrukt. Ausgangspunkt seiner Überlegung ist der grundsätzlich gesellschaftliche Charakter menschlicher Existenz. Erinnerungen haben keine Substanz im Individuum, die sozusagen individuell abgerufen werden könnte. Vielmehr handelt es sich bei der Erinnerung um einen gesellschaftlichen Vorgang.²⁰ In dem sozialen Prozeß der Konstruktion von Erinnerung wird nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit kommunikativ konstruiert.²¹ Bei der Erinnerung handelt es sich nicht um die Aktivierung abgelagerter Zusammenhänge. Vielmehr sind es kognitive Strukturen, die in jeweils aktuell relevanten Zusammenhängen konstruiert oder rekonstruiert werden können. In jedem Fall verweisen die Erinnerungen aber auf die soziale Situation der (re-)konstruierenden Gruppe. „Das bedeutet, daß Erinnerungen sich nicht *im* Gedächtnis befinden; Erinnern kann nicht sinnvoll als Zugriff auf eine Datei oder ein Lexikon erklärt werden. Der Erinnerungsprozeß entspricht vielmehr strukturell der *Wahrnehmungssynthese*.“²² Das, was dem Individuum als Erinnerung erscheint, konstruiert sich aus dem gesellschaftlichen Rahmen, der das Schema für die Erinnerung eines Sachverhaltes darstellt.

„Man muß also die Vorstellung aufgeben, die Vergangenheit erhielt sich als solche in den individuellen Gedächtnissen, als ob es davon ebenso viele verschiedene Abzüge gäbe, wie es Individuen gibt. Die gesellschaftlich lebenden Menschen gebrauchen Wörter, deren Bedeutung sie verstehen: das ist die Bedingung des kollektiven Denkens. Jedes (verstandene) Wort wird aber von Erinnerungen begleitet, und es gibt keine Erinnerungen, denen wir nicht Worte entsprechen lassen könnten. Wir kleiden unsere Erinnerungen in Worte, bevor wir sie beschwören; es ist die Sprache und das ganze System der damit verbundenen ge-

²⁰ Vgl. Maurice Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*. Stuttgart 1967, S. 2.

²¹ Vgl. Lutz Niedhammer, *Diesseits des „Floating Gab“*. *Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs*, in: *Generation und Gedächtnis: Erinnerungen und kollektive Identitäten*, hrsg. v. Kristin Platt u. Mihran Dabag. Opladen 1995, S. 31.

²² *Gedächtnis: Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Forschung*, hrsg. v. Siegfried Schmidt. Frankfurt a.M. 1991, S. 383.

sellschaftlichen Konventionen, die uns jederzeit die Rekonstruktion unserer Vergangenheit gestattet.“²³

Die *erzählte Erinnerung* verweist mit den Aspekten des Kollektiven und der Konstruktion über die Vergangenheit hinaus auf die Gegenwart der sich erinnernden sozialen Gruppe. Dabei kann es sich nicht um eine irgendwie geartete objektive Darstellung der Vergangenheit handeln, sondern nur um die jeweils subjektive Wahrnehmung unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen.

„Es gibt keine objektive Erinnerung. Man kann sich nur dann an etwas erinnern, wenn man dem Erlebten eine Bedeutung zumißt. Auch dann, wenn man sich exakt an die Fakten erinnert, kann man nicht vermeiden, daß nachfolgende Lebensabschnitte ihre Deutung prägen.“²⁴

Vergangenes wird vom Individuum *rekonstruiert*, indem das Individuum von der Gegenwart ausgeht. Konstruktion der Vergangenheit in der Form eines kollektiven Gedächtnisses verlangt einen Bezug zwischen Aspekten der vergangenen und gegenwärtigen Gesellschaft. Erst aus der Verbindung von Gegenwärtigem mit Vergangenem entsteht die Erinnerung des kollektiven Gedächtnisses. Möglich wird die konstruktive Verbindung auf der Bedeutung des Vergangenem für die Gegenwart der sich erinnernden sozialen Gruppe. Die Vergangenheit hat damit eine Funktion für die Gegenwart.²⁵

Bezogen auf das kollektive Gedächtnis der Einwohner von Orłowo ist hier zu fragen, in welchen *Verbindungen zur Gegenwart* die rekonstruierte Vergangenheit steht. Auffällig ist in den Interviews der Bezug zu einem besseren Erhaltungszustand des Dorfes bei gleichzeitiger Verbindung zu den ehemaligen deutschen Bewohnern. Dieser der Vergangenheit entstammende Aspekt findet in der Gegenwart seine Entsprechung in der schlechten wirtschaftlichen Situation, aus der heraus die weitaus überwiegende Mehrheit der Einwohner von Orłowo immer wieder zur Arbeitsmigration gezwungen ist. Aus fast allen Familien arbeitete in den vergan-

²³ Maurice Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Berlin/Neuwied 1966, S. 368f.

²⁴ Daniel Bertaux, Isabelle Bertaux-Wiame, *Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis*, in: *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis*, hrsg. v. Lutz Niedhammer. Frankfurt a.M. 1985, S. 151.

²⁵ Vgl. Jan Assmann, *Erinnern um dazuzugehören: Kulturelles Gedächtnis, Zugehörigkeitsstruktur und normative Vergangenheit*, in: *Generation (wie Anm. 21)*, S. 51-75, hier S. 59.

genen zehn Jahren zumindest zeitweise ein Mitglied im westlichen Ausland. In der Mehrzahl wurde diese Arbeit in Deutschland gefunden. Häufig ermöglichte erst dieses zusätzliche Einkommen den Familien ein Überleben knapp oberhalb des Existenzminimums. Beispielhaft sei hier der Bericht einer Frau erwähnt, die im Winter 1995/96 nicht das Geld hatte, um Schuhe für ihre Kinder zu kaufen. Sie mußte dafür einen Kredit aufnehmen, der über die Arbeit ihres Mannes in Deutschland abbezahlt wurde.

Das kollektive Gedächtnis ethnisch konstruierter Gruppen in Orłowo

Hatte ich bisher in meiner Darstellung lediglich Berichte von Polen erwähnt, so will ich an dieser Stelle die Interviews mit *Ukrainern und Deutschen* analysieren. Ich greife in diesem Abschnitt auf das ethnische Konstruktionsmerkmal sozialer Gruppen zurück, da die ethnische Unterscheidung von den Einwohnern des Dorfes Orłowo ebenfalls getroffen wird. In einem ersten Schritt wende ich mich den Darstellungen der Ukrainer zu.

Auf meine Frage nach Veränderungen des Ortes antwortet der 60jährige ukrainische Einwohner Domński: „Welcher Unterschied besteht? Ein riesiger Unterschied besteht.“ An anderer Stelle fährt er in seiner Beschreibung fort und erwähnt die uns nun schon bekannten Einrichtungen von Post, Gasthäusern, Ziegelei, Bäckerei, „ein Netz von Geschäften“ sowie die Stellung von Orłowo als kirchliches Zentrum der Gemeinde.

Domński: Man muß sagen, daß es in deutscher Zeit eines der am meisten organisierten und verstäderteten Dörfer war. Vor allem, ... durch das Dorf ging die lokale Bahnlinie Giżycko—Olecko. Es gab ein Sägewerk. Das Gut Klein-Lekuk.

Unterscheiden sich in der Darstellung der Veränderung des Dorfes die Darstellungen der Ukrainer nicht von Berichten der Polen, so kommt ein anderes Element hinzu, wenn Angehörige der ukrainischen Bevölkerungsgruppe versuchen, den Niedergang des Ortes zu erklären. Herr Domński bringt die Vergangenheit des Dorfes nicht nur mit der deutschen Zeit in Verbindung, sondern beschuldigt gleichzeitig „die“ Polen, dem Verfall der Häuser gleichgültig gegenüberzustehen. Selber begreift sich Herr Domński dabei dezidiert als Ukrainer, nicht als Pole. In Gesprächen betont er, „wir Ukrainer“ hätten hier für die gepflegten Gebäude und für die Verbesserung des Ortes gesorgt, während die Polen „nur

vor dem Geschäft sitzen“. Mit der letzten Formulierung wird beschönigend ein *ethnisches Vorurteil* umschrieben, da man vor dem Geschäft nicht nur sitzt, sondern sich dort zum Alkoholtrinken trifft.

Durchgängig findet sich bei Ukrainern und Polen die Erinnerung an bessere wirtschaftliche Zeiten von Orłowo. Unabhängig vom Lebensalter berichten beide Gruppen in ähnlichen Zusammenhängen von der Vergangenheit. Erst in einem größeren Zusammenhang werden in den Berichten der Ukrainer Unterschiede zu den Polen deutlich. Während die letztgenannten lediglich von der Zerstörung des Ortes im Vergleich zur deutschen Zeit sprechen, sprechen die Ukrainer von einem Niedergang durch die Polen, so z.B. Herr Kuliś: „Polen zerstörten das Dorf.“

Dies sagt ein 70jähriger Ukrainer, um sogleich weiter von den wirtschaftlichen Veränderungen seit 1989 zu erzählen. Eine 25jährige Ukrainerin, Janina Wróblewska, beschreibt die Veränderungen des Dorfes dahingehend, daß viele Gebäude verfallen seien und die Leute durch fehlende Arbeitsmöglichkeiten abwandern würden: „Ich weiß nicht, in Polen besteht der Grundsatz, anstatt etwas aufzubauen, alles zu zerstören.“

Janina Wróblewska definiert sich nicht als Polin, sondern als Ukrainerin mit polnischer Staatsangehörigkeit. Damit grenzt sie sich als Ukrainerin gegen polnische Einwohner ab. Nicht Frau Wróblewska mit ihrer ethnischen Gruppierung, d.h. die Ukrainer, sind für den Verfall des Dorfes verantwortlich, sondern andere, nämlich Polen, erhalten die Verantwortung. In dieser harten ethnischen Differenzierung kann ich in dem Gespräch mit ihr keine versöhnlichen Momente eines Ausgleiches zwischen den Ethnien erblicken, wogegen bei anderen Einwohnern die Berichte sehr viel weniger eindeutig sind.

Die *ethnische Selbstdefinition* schwankt in vielen Fällen wesentlich mehr zwischen polnischen und ukrainischen Zugehörigkeiten. So berichtet die 35jährige Ukrainerin Lisowska folgendes zur Veränderung des Dorfes.

Lisowska: Nun, das alles ist ehemals deutsch. Nur ein Gebäude, welches ... gegenüber Orłowo. Gegenüber dem Geschäft. Dieses neue. Dieses ist das einzige, welches in polnischer Zeit gebaut wurde. (...) Und da überall platzen die Wände, der Beton. Nun, was können unsere arbeiten?

Frau Lisowska spricht hier von Häusern, die nach 1945 gebaut wurden. Die Gebäude wurden von Polen gebaut, sagt sie und differenziert dabei nicht zwischen Ukrainern und Polen nach ethnischen Kriterien. Vielmehr drückt sie durch das Wort „unsere“ eine Gemeinsamkeit aus. Erst indem

andere Aussagen und Beobachtungen zur Interpretation herangezogen werden, kommt dieses Bild ins Wanken. Sie entstammt einer ukrainischen Familie, die aber diese Herkunft nicht besonders betont. Schon die Großeltern waren ukrainischer und polnischer Herkunft. Frau Lisowskas Großmutter war Polin und der Großvater Ukrainer. Ihre Mutter ist, ebenso wie sie, römisch-katholischen Glaubens, der in Orłowo mit polnischer Identität gleichgesetzt wird. Wenn auch in den Hintergrund gedrängt, so ist Frau Lisowska die ukrainische Herkunft ihrer Familie bewußt. Eventuell wird dieses Bewußtsein durch die stärkere ukrainische Verbindung ihres Mannes wachgehalten. Die Eltern des Ehemannes von Frau Lisowska sind ukrainischer Herkunft, und er war bis zur Heirat orthodoxen Glaubens. So ist es nicht verwunderlich, wenn Herr Lisowski sich als Pole und Ukrainer fühlt. Aus Gesprächen mit Frau Lisowska und ihrem Mann bleibt der Eindruck haften, daß ihnen auf einer alltäglichen Ebene das ethnische Kriterium gleichgültig ist, während sie sich gleichzeitig ihrer ukrainischen Familiengeschichte bewußt sind. An dieser Stelle stellt sich die Frage, welche Rolle das ethnische Kriterium bei der Konstruktion von Erinnerung übernimmt.

Die Erinnerung, die im vorangegangenen Abschnitt als Konstruktion der Vergangenheit beschrieben wurde, bedarf Mittel, in denen Vergangenes überliefert werden kann. Als *Medien der Überlieferung* beschreibt Burke²⁶ fünf Möglichkeiten, die man unter den Kategorien von materiellen und sozialen Bedingungen zusammenfassen könnte. Seine Aufzählung umfaßt im einzelnen: 1. „mündliche Traditionen“, 2. „konventionelle historische Dokumente“, 3. „gemalte oder fotografische, ruhende oder bewegte Bilder“, 4. „kollektive Gedenkrituale“, 5. „geographische und soziale Räume“. Im Sinne von Halbwachs und Assmann handelt es sich bei den Formen der Überlieferung um einen Prozeß der *Lokalisierung*. Die Konstruktion der Vergangenheit bedarf der Lokalisierung. Lokalisierung sieht Assmann als die Konkretisierung eines Faktes als sinnliche Erfahrung.²⁷ Erinnerung lokalisiert sich entsprechend den aufgeführten Möglichkeiten der Überlieferung, räumlich/materiell und sozial, wobei beide Aspekte als Einheit aufzufassen sind, die an dieser Stelle lediglich aus analytischen Gründen getrennt beschrieben werden. Im folgenden Abschnitt wende ich mich dem sozialen Aspekt der Lokalisierung zu.

Es sind die sozialen Bedingungen, die den Rahmen abgeben, innerhalb dessen Erinnerung konkretisiert wird, schreibt H. Maus in dem Vorwort

²⁶ Vgl. Burke, *Geschichte* (wie Anm. 4), S. 292 f.

²⁷ Vgl. Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnern und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 1992, S. 37 ff.

zu Maurice Halbwachs.²⁸ Eine Nuance dezidiert als Halbwachs lokalisiert Bertaux das kollektive Gedächtnis in den Klassen einer Gesellschaft und ihren spezifischen Organisationen. Die Klassenlage formt das sozial spezifische kollektive Gedächtnis, deren Summe in dem sozialen Geflecht dieser Gruppe entsteht.²⁹ *Träger des kollektiven Gedächtnisses* ist eine soziale Gruppe, die zeitlich und räumlich zu definieren ist. Da es gleichzeitig eine Vielzahl sozialer Gruppen gibt, existieren auch dementsprechend viele kollektive Gedächtnisse nebeneinander und in Überschneidung. Außerdem sind diese Gruppen nicht als statische Gebilde zu verstehen, sondern als historische und damit prozeßhafte Gebilde zu beschreiben.³⁰

Der Rahmen wird durch soziale Milieus von Familie und anderen gesellschaftlichen Gruppen gebildet. Unterschiedliche Kleingruppen bilden jeweils spezifische Rahmen aus.³¹ Von der Nation bis zur Familie variiert die Größe gesellschaftlicher Gruppen. Große Gruppen, wie beispielsweise „Nationen“, bleiben dabei durch ihre Ferne zum konkreten Alltag relativ abstrakt. „Aber zwischen dem Individuum und der Nation gibt es etliche andere Gruppen, die begrenzter sind als diese, die ebenso ihr Gedächtnis haben und deren Veränderungen sich sehr viel unmittelbarer auf das Leben und Denken ihrer Mitglieder auswirken.“³² Von Assmann wird die Bindung des kollektiven Gedächtnisses an eine begrenzte Gruppe betont. Da das kollektive Gedächtnis in der Teilnahme an kommunikativen Prozessen konstruiert wird, ist bei großen Gruppen dieser Prozeß lediglich metaphorisch vorstellbar.³³ *Soziale Gruppen* vermitteln zwischen Individuum und Gesellschaft, indem sie zwischen beiden stehen. Gesellschaft, soziale Gruppe und Individuum stehen dabei in einem Prozeß der wechselseitigen Beeinflussung. Die soziale Gruppe kann ökonomisch, ethnisch oder nach anderen Kriterien konstruiert werden.³⁴ Alle diese Kriterien können sich wiederum miteinander verbinden.

Betrachtet man auf der Grundlage dieser theoretischen Annäherung die einleitend zitierten Interviews, so handelt es sich bei den hier relevanten Gruppen um soziale Verbindungen, in denen durch ihren Umfang direkte *kommunikative Prozesse* möglich sind. Gruppen, wie sie beispielsweise von Nationen oder Klassen gebildet werden, können nur sehr

²⁸ Vgl. Halbwachs, *Gedächtnis* (wie Anm. 20), S. VII.

²⁹ Vgl. Bertaux, Bertaux-Wiame, *Erinnerung* (wie Anm. 24), S. 155 ff.

³⁰ Vgl. Halbwachs, *Gedächtnis* (wie Anm. 20), S. 73 ff.

³¹ Vgl. ebenda, S. 20 ff.

³² Vgl. ebenda, S. 65.

³³ Vgl. Assmann, *Gedächtnis* (wie Anm. 27), S. 36 f.

³⁴ Vgl. Eduard Führ, Daniel Stemmrich, Stahlhausen. *Die Dinglichkeit sozialer Konfigurationen*, in: *Geschichte im Alltag – Alltag in der Geschichte*, hrsg. v. Klaus Bergmann u. Rolf Schörken. Düsseldorf 1982, S. 88-109, hier S. 91.

begrenzt zur Konstruktion kollektiver Gedächtnisse beitragen, da den Individuen hier durch ihre Anzahl eine direkte Kommunikation zumeist nicht möglich ist. Bei den Ukrainern lassen sich zwei Formen des kollektiven Gedächtnisses unterscheiden. Beiden Formen entspricht jeweils eine soziale Gruppe, die sich wiederum überschneiden. „Jeder von uns“, schreibt Halbwachs, „ist in der Tat gleichzeitig Mitglied mehrerer mehr oder minder ausgedehnter Gruppen.“³⁵ In ihrer Gesamtheit bilden die Einwohner von Orłowo eine soziale Gruppe als Bewohner des Dorfes. Innerhalb der sozialen Gruppe aller Einwohner bilden die Ukrainer eine ethnisch definierte soziale (Unter-)Gruppe. Beiden Gruppen ist wiederum ein gesondertes kollektives Gedächtnis eigen. Zwischen dem allen Gruppen jeweils eigenen kollektiven Gedächtnis kommt es zu Differenzen und Überschneidungen. Das kollektive Gedächtnis nimmt einen Ausschnitt der Realität wahr, der innerhalb des Rahmens der sozialen Gruppe gebildet wird.³⁶ Als Einwohner von Orłowo verfügen Polen und Ukrainer über die Erinnerung an bessere ökonomische Lebensbedingungen in der Vergangenheit. In der Gruppe der Ukrainer erfolgt die ethnische Zuweisung vorgeblicher Gründe für eine Verschlechterung von Lebensbedingungen.

Indem ethnische Aspekte als soziale Konstruktion beschrieben werden, kann es sich selbstverständlich nur um subjektive Inhalte handeln, die an die Lebensbedingungen der sozialen Gruppe gebunden sind. In Anlehnung an Wallerstein³⁷ lassen sich ethnische Kategorien als Konstrukte auf der Grundlage *politisch-ökonomischer Verhältnisse* auffassen. Von der wissenschaftlichen Definition ist der alltägliche Gebrauch der Begrifflichkeit zu unterscheiden. Auf einer Alltagsebene erhalten ethnische Perspektiven die Tendenz, als „wesenhaft“ zu erscheinen. Sie vermitteln den Anschein einer vorgeblich durch Geburt gegebenen Kategorie. Sprachlich findet diese Sichtweise in der Substantivierung ethnischer Kategorien ihren Ausdruck. Das Substantiv zeigt die Form der Internalisierung der Kategorie in gesellschaftlichen Gruppen und verschleiert dabei deren Konstruktionsprozeß. Ethnische Kategorien laufen dabei Gefahr, schon in dem Begriff der „Ethnizität“ *verdinglicht* zu werden. Die ethnische Kategorie des kollektiven Gedächtnisses läßt sich nur in ihren Konstruktionsprinzipien objektiv erfassen. Dagegen ist der Inhalt, also das als ethnisch ausgegebene Kriterium, subjektives Produkt gesellschaftlicher Verhältnis-

³⁵ Halbwachs, Gedächtnis (wie Anm. 20), S. 64.

³⁶ Vgl. Assmann, Gedächtnis (wie Anm. 27), S. 41.

³⁷ Vgl. Wallerstein, Sozialwissenschaft (wie Anm. 10), S. 86f.

se. Die Konstruktionsprinzipien verweisen auf die gesellschaftlichen Bedingungen der sie tragenden sozialen Gruppe.

Mit der Kategorie der Verdinglichung wurden schon gesellschaftliche Verhältnisse angesprochen, deren ursächliche Bedingungen verschleiert sind, so daß Erscheinungsform und Inhalt in der Wahrnehmung zusammenfallen. Unter bestimmten politisch-ökonomischen Verhältnissen werden die Menschen von den Konstruktionsbedingungen ihrer Lebenszusammenhänge entfremdet. Die Handlungen der Individuen entsprechen einer scheinbaren Realität, deren tatsächliche Bedingungen nicht durchschaut werden. Mit dem Begriff des *falschen Bewußtseins* kann dieser Verschleierung Ausdruck gegeben werden. Als falsches Bewußtsein stellt sich die konstruierte Verbindung zu der Vergangenheit dar, indem die Gründe des ökonomischen Niedergangs von der materiellen auf die ideologische Ebene ethnischer Zuweisungen verlagert werden. Das falsche Bewußtsein wird dabei auch durch unterschiedliche historische Erfahrungen ethnisch konstruierter Gruppen beeinflusst. In der Konstruktion des kollektiven Gedächtnisses verbinden sich Momente individuell-psychologischer Herkunft mit sozialen Bedingungen. Aus beiden Aspekten heraus wird die Sicht ethnisch konstruierter sozialer Gruppen auf Vergangenes gebildet. Als Beispiel für die unterschiedlichen Konstruktionen soll hier noch die Gruppe mit deutscher Abstammung in Orłowo angeführt werden.

Die heute 55jährige Stanisława Orlińska und die 20 Jahre jüngere Monika Łuczaj haben deutsche Eltern bzw. Elternteile. Die Unterschiede in den Generationen werden schon im Gebrauch der Sprache deutlich; während Frau Orlińska Deutsch mit Lücken spricht, sich aber lieber und sicherer im Polnischen ausdrückt, hat Frau Łuczaj Deutsch nicht mehr gelernt. Stanisława Orlińska entstammt einer Generation, die das Kriegsende als kleines Kind erlebte. Sie erinnert sich noch an die Situation der Nachkriegszeit. Auf meine Frage nach den Veränderungen von Orłowo erzählt sie, fast nichts sei seit der deutschen Zeit neu gebaut worden. Alle Häuser entstammten noch deutscher Zeit und wären jetzt von Polen und Ukrainern bewohnt, erzählt sie weiter. Neue Gebäude, so sagt sie, wären lediglich staatliche Bauten für Lehrer, Forstarbeiter, die Erweiterung der Schule und der Neubau der katholischen Kirche: „(...) und so wohnen alle Leute in deutschen Häusern, da hier doch die Masuren waren, nicht? Hier wohnten vor dem Krieg nur Deutsche.“

Frau Łuczaj entstammt einem deutsch-polnischen Elternhaus, ihre Mutter blieb als *Deutsche nach 1945* im Ort und heiratete einen Polen. Während Frau Orlińska recht deutlich einen Bezug des Ortes zu der Zeit vor 1945 herstellt, ist diese Verbindung bei der 20 Jahre jüngeren Monika

Łuczaj sehr viel vorsichtiger. Erst zögernd erwähnt sie, vor dem Krieg sei im Ort, ähnlich einer Gemeinde, alles vorhanden gewesen „und eine Bäckerei und all solche Dinge“. Die weitere Entwicklung wird von ihr lediglich pauschal mit der Bemerkung „später veränderte sich dann alles“ erwähnt. Im Vergleich zu anderen Gesprächspartnern ist diese verhaltene Erwähnung historischer Bezüge und Entwicklungen des Dorfes selten. Erklärlich wird dies erst im Blick auf ihre *Lebensgeschichte*. Obwohl ihre Mutter noch heute fehlerfrei die deutsche Sprache beherrscht, vermied sie es, ihren Kindern die Sprache weiterzugeben. In der Familie unterhielt man sich nur auf polnisch. Damit sollte sicherlich auch eine Integration in die polnische Gesellschaft forciert werden. Trotzdem blieb in der kleinen dörflichen Gemeinschaft die deutsche Herkunft ihrer Familie nicht verborgen. So erzählt Frau Łuczaj, wie sie und ihr Bruder in der Schulzeit unter den Hänseleien und Beschimpfungen aufgrund ihrer deutschen Herkunft litten. Daher versuchte sie als Kind und Jugendliche, die deutsche Herkunft ihrer Mutter zu verheimlichen. Bedenkt man diese Kindheitserfahrungen, so wird erklärlich, wieso sie über die Geschichte des Ortes wenig zu sagen weiß. Die Geschichte von Orłowo ist immer eine Begegnung mit einem Teil ihrer Lebensgeschichte gewesen, dem sie sich bemühte auszuweichen.

So ist Monika Łuczaj auch heute in der Beschreibung des Dorfes ausgesprochen vorsichtig und vielleicht gerade dadurch besonders objektiv.

Monika Łuczaj: Es sind einige dieser aufgebauten (Häuser; M. W.), die wirklich schön sind. Sie sind sauber und schön, so etwas haben sich die Leute eingerichtet. Nun, aber viele sind das nicht, wirklich, viele dieser Art sind das nicht. Allgemein, so kommt es mir vor, daß man sagen könnte, daß es vernachlässigt ist.

In der Intonation des Sprechens werden ihre abwägenden Gedanken deutlich: langsam, mit kleinen Pausen sprechend, überlegt sie, welche Gebäude renoviert sind, um am Ende schnell anzuschließen, daß es nicht viele Gebäude seien, und sogleich zum Fazit eines eher vernachlässigten Ortes überzuleiten. Hervorzuheben ist hier die nicht vorhandene Verbindung zwischen dem Zustand des Ortes und den Einwohnern, die einem ethnischen Vorurteil entsprechen würde. Vielmehr sieht sie die Gründe in der *wirtschaftlichen Situation*, wie an anderer Stelle in dem Interview deutlich wird.

Monika Łuczaj: Man kann nicht sagen, daß im allgemeinen, daß es hier sehr schön ist, nicht? Wie es im Dorf ist ...? Weil, es sind viele dieser Ruinen, solche verschiedenen, vernachlässigte vielleicht. ... Die Leute haben kein Geld und so, um irgendwas zu machen. Nun, aber einige der Objekte, die sind schön.

In auffälligem Kontrast steht der Bericht von Frau Łuczaj zu den Erzählungen der Ukrainer. Ein Vergleich drängt sich auf, da beide Gruppen in der ethnischen Minderheitssituation leben. Beide Gruppen machten in ihrer Nachkriegsgeschichte als Leidtragende die Erfahrung ethnischer Vorurteile. Während jedoch bei den Ukrainern neben den Bezug zu der deutschen Vergangenheit des Dorfes noch die ethnische Erklärung des Verfalls der Gebäude tritt, wägt Frau Łuczaj die positiven und negativen Veränderungen ab, ohne ethnische Kategorien hinzuzuziehen. Sicherlich muß eine Interpretation die unterschiedlichen Erfahrungen, denen Ukrainer und Deutsche in der Nachkriegszeit ausgesetzt waren, mit bedenken. Auch wenn die persönlichen Leidensgeschichten Parallelen zwischen Angehörigen beider Gruppen aufweisen, so standen ihnen auf der kollektiven Ebene unterschiedliche Verarbeitungsmöglichkeiten offen. Vermutlich ist die *kollektive Erfahrung* eine andere, wenn man als Angehöriger eines kriegführenden Staates besiegt wird und die verbleibenden Leidensgenossen nach und nach auswandern, als wenn man als ethnische Gruppe aus einem (verlorenen) Unabhängigkeitskampf gemeinsam zur Umsiedlung gezwungen wird.

Die Ukrainer wurden zur Umsiedlung nach Masuren gezwungen, kamen dort als Gruppe an und hielten auch weiterhin enge Kontakte untereinander. Dabei bewahrten sie ihre Identität als Gruppe in positiver Überhöhung. Eine Grundlage dafür bildete vermutlich die Erfahrung der Umsiedlung aus intakten Dörfern in beschädigte Häuser in Masuren. Diese massive Veränderung der Lebensbedingungen konnte aber in den folgenden Jahren ausgeglichen werden, indem es den Menschen gelang, sich in ihren neuen Siedlungsgebieten zu etablieren. Sie konnten den ökonomischen Einschnitt ausgleichen und oftmals bessere Lebensverhältnisse als vor der Umsiedlung erreichen. Gleichzeitig hielten sie aber die Wunde der Umsiedlung in der Interpretation ethnischer Differenzierung wach.

Beim Versuch, dieser Interpretation *die Erfahrung der deutschen Gruppe* gegenüberzustellen, zeigen sich erhebliche Unterschiede. Ausgangspunkt war der verlorene Krieg eines verbrecherischen Regimes, der wenig identitätsstiftende Momente für die verantwortliche Volksgruppe übrigließ. Die konkreten Lebensumstände hatten sich für die Deutschen im Vergleich mit der Vorkriegszeit verschlechtert. Überwiegend mußten die

angestammten Gebäude verlassen werden, und der Haus- und Hofrat war in den ersten Wochen nach dem Krieg geplündert worden. Eine auf die ethnische Gruppe aufbauende Identität konnte in den folgenden Jahren nicht stabilisiert werden, da durch die Ausreise der Mehrheit bis in die 60er Jahre hinein nur eine kleine Anzahl im Ort verblieb. Deren soziales Überleben erforderte mehr den Aspekt der Integration in die Mehrheitsgruppe als eine Abgrenzung. Als spätestens ab 1968 nur zwei Frauen mit deutscher Abstammung in Orłowo übrigblieben, fehlte ihnen die quantitative Basis zur Stabilisierung einer Minderheitenidentität.³⁸

LeGoff spricht von einer Beziehung, „die eine Gesellschaft in ihrer kollektiven Psychologie mit ihrer Vergangenheit unterhält“.³⁹ Einschränkend wäre hier zu ergänzen, daß es sich jeweils um begrenzte soziale Gruppen handelt, in der die Konstruktion der Vergangenheit konkret wird. Nur in Gruppen mit begrenzter Größe ist Kommunikation zwischen den Individuen praktikabel. Die jeweils unterschiedlichen individuellen Erlebnisse können vor dem Hintergrund kollektiv angebotener Erklärungsmuster verarbeitet werden. Ukrainer und Deutsche können jeweils verschiedene Aspekte ihrer Gegenwart und Vergangenheit miteinander verknüpfen. In der aktuellen Lebenssituation sind beide Gruppen zwar den gleichen Problemen auf ökonomischer Ebene unterworfen, die alltäglichen Lösungsmöglichkeiten unterscheiden sich aber schon durch die verschiedenen Erfahrungen der vergangenen Jahre. Aufgrund der Unterschiede von Alltagserfahrungen wird sich auch die konstruktive Verbindung zur Vergangenheit unterscheiden. Die jeweils eigene Geschichte der sozialen Gruppen wird als kollektive Erinnerung wiederum auch die individuellen Lebenskonzeptionen mit beeinflussen.

Im kollektiven Gedächtnis wird das von der Gegenwart abhängige konstruktive Element der Vergangenheit deutlich. Wallerstein formuliert diese Verbindung pointiert, wenn er davon spricht, daß „das, was in der fernen Vergangenheit geschah, immer eine Funktion dessen ist, was in der jüngeren Vergangenheit passierte. Die Gegenwart determiniert die Vergangenheit, und nicht umgekehrt, wie unsere logisch-deduktiven Analyserahmen uns weismachen wollen.“⁴⁰ Die damit aufgeworfene Frage nach der Funktion des erinnerten Vergangenen für die Gegenwart kann an dieser Stelle insoweit beantwortet werden, als daß diese Funktion in Abhängigkeit zu den jeweiligen sozialen Gruppen und deren Alltagsrealität steht. So zeigt das Beispiel der ukrainischen Einwohnergruppe, wie es ih-

³⁸ Gleichzeitig gibt es bei ihnen auch Anzeichen der Ausbildung einer doppelten Identität, als Deutsche und Polin.

³⁹ LeGoff, *Geschichte* (wie Anm. 4), S. 167.

⁴⁰ Wallerstein, *Sozialwissenschaft* (wie Anm. 10), S. 158.

nen mit konstruierten Erinnerungen an bessere Lebensbedingungen gelingt, ihre Gruppenidentität außerhalb der derzeitigen schlechten wirtschaftlichen Situation zu stellen. Die Ukrainer sind zwar gezwungen, in einer schlechten ökonomischen Situation zu leben, ihre Identität weist aber eine Verbindung zu den Lebensumständen von sich.

Bisher konzentrierten sich die Überlegungen lediglich auf die sozialen Aspekte der Lokalisierung von Erinnerung. Vorstellbar ist die Lokalisierung sozialer Aspekte aber nur in einem *materiellen Raum*.

„So gibt es kein kollektives Gedächtnis, das sich nicht innerhalb eines räumlichen Rahmens bewegt. Der Raum indessen ist eine Realität, die andauert: unsere Eindrücke jagen einander, nichts bleibt in unserem Geist haften, und es wäre unverständlich, daß wir die Vergangenheit wiedererfassen können, wenn sie nicht tatsächlich durch das materielle Milieu aufbewahrt würde, das uns umgibt.“⁴¹

In dem Begriff des *Milieus* fallen die sozialen und räumlichen Teile zusammen. Das Milieu ist der Ort, in dem soziale Aspekte materiellen Ausdruck finden und umgekehrt materielle Objektivationen auf Soziales einwirken. Wenn sich der folgende Abschnitt den materiellen Objektivationen, den „dinglichen“ Aspekten des Milieus, zuwendet, so geschieht das wiederum unter der Prämisse, daß soziale und materielle als nur analytisch getrennt zu denkende Teile eines Ganzen aufzufassen sind.

Objekte als Transmitter der Überlieferung

Ausgehend von einem Begriff der Materie als „die außerhalb und unabhängig vom menschlichen Bewußtsein existierende objektive Realität“,⁴² werden hier Objekte als Einheit sinnlicher und gesellschaftlicher Teile begriffen.⁴³ Csikszentmihalyi spricht von einem Ding als Träger von Informationen.

„Unter einem Ding wollen wir eine bestimmte Informationseinheit verstehen, die sich mit erkennbarer Identität im Bewußtsein abbildet, ein Informationsmuster, dessen hinreichende Kohä-

⁴¹ Halbwachs, Gedächtnis (wie Anm. 20), S. 162f.

⁴² Kleines Wörterbuch der Marxistisch-Leninistischen Philosophie, hrsg. v. Manfred Buhr u. Alfred Kosing, Berlin 1975, S. 182.

⁴³ Vgl. Henri Lefévre, Der dialektische Materialismus, Frankfurt a.M. 1969, S. 119f.

renz oder Binnenstruktur ein konsistentes Bild oder Sprachschema evozieren kann.“⁴⁴

Zwischen Objekten und Menschen besteht eine *wechselseitige Beeinflussung*, die als Doppelcharakter der Dinge zu beschreiben ist. Dinge werden vom Rezipienten interpretiert, während gleichzeitig in den Dingen die Aktivität der Produzenten vergegenständlicht ist. Zwischen Objekt und Rezipient besteht eine als Prozeß zu beschreibende Verbindung, die auch die Entwicklung der Identität beeinflusst.

„Die von Menschenhand geschaffenen Objekte spielen wegen dieser Doppelrelation zu Bewußtseinsprozessen eine eminent herausragende Rolle für die Belange des Menschen. *Interaktion mit Objekten* verändert ganz offensichtliche die Lebensverhältnisse.“⁴⁵

Zwischen materiellen Objekten, Individuen und sozialen Gruppen besteht ein Verhältnis wechselseitiger Beeinflussung. „Die Objekte der häuslichen Domäne bilden also ein ökologisches Zeichensystem, welches die Persönlichkeit ihres Besitzers sowohl abbildet wie *formt*.“⁴⁶ Konkreter als von Objekten „der häuslichen Domäne“ müßte man von den Objekten des alltäglichen Handelns sprechen, um zu betonen, daß es sich sowohl um Dinge der privaten wie öffentlichen Sphäre handelt.

Die von der Gegenwart einer sozialen Gruppe ausgehende Konstruktion der Vergangenheit bleibt relativ abstrakt, sofern es ihr nicht gelingt, anhand von Gegenständen die Verbindung räumlich zu konkretisieren. Der Ort spielt im kollektiven Gedächtnis eine herausragende Rolle, da er das materialisierte Moment der gemeinsamen Erinnerung ist. Im Raum und mit den Dingen konkretisiert sich die Konstruktion der Vergangenheit. Ohne die Unterstützung materieller Objektivationen, die zugleich eine ideelle Konstruktion darstellen, ist die Erinnerungsleistung des kollektiven Gedächtnisses nicht zu verstehen. Ort und soziale Gruppe geben jeweils wechselseitig den Rahmen für die Konstruktion der Vergangenheit.

Den *materiellen Objekten* kommt bei der Rekonstruktion von Vergan- genem eine entscheidende Funktion zu. Postkarten und andere gegen- ständliche Erinnerungsstücke, schreibt Lucie Varga, berichten als Zeugen

⁴⁴ Mihaly Csikszentmihalyi, Eugene Rochberg-Halton, *Der Sinn der Dinge: Das Selbst und die Symbole des Wohnbereiches*. München/Weinheim 1989, S. 32f.

⁴⁵ Ebenda, S. 33.

⁴⁶ Ebenda, S. 36.

von der Vergangenheit.⁴⁷ Die Vergangenheit wird in einem geographischen Raum mit Hilfe materieller Objekte konstruiert. Sollen wir uns an eine bestimmte Kategorie erinnern, so orientiert sich unser Gedächtnis an sinnlichen Objekten im Raum. Raum ist zwar der *materielle Raum*, der aber nur real wird, indem er gleichzeitig ein gesellschaftlicher Raum ist. Da der Mensch immer einer Gesellschaft angehört, ist der Raum in seinen physikalischen Eigenschaften auch immer Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse. Unser Denken ist immer geprägt durch soziale Beziehungen. Selbst wenn sich das Individuum allein im materiellen Raum bewegt, sind seine Gedanken geformt durch gesellschaftliche Einflüsse, denen das Individuum vorher ausgesetzt war.⁴⁸

„Der soziale Raum ist somit zugleich in die Objektivität der räumlichen Strukturen eingeschrieben und in die subjektiven Strukturen, die zum Teil aus der Inkorporation dieser objektivierten Strukturen hervorgehen.“⁴⁹

Csikszentmihalyi bezieht sich auf Mead, wenn er die rollenbildende Funktion von Objekten als Aspekt von *Sozialisation* beschreibt.⁵⁰ Die materielle Umwelt beeinflusst das erkennende Subjekt; aber das Subjekt gestaltet die Umwelt nicht nur sinnlich, sondern auch in der Interpretation, indem bestimmte Aspekte der Objekte ausgewählt werden. Vor dem Hintergrund der Theorie des kollektiven Gedächtnisses wird deutlich, daß im Prozeß der Sozialisation ein Wechselverhältnis zwischen menschlichen Subjekten und materiellen Objekten stattfindet, der als Konstruktion zu erfassen ist. Die Objekte entstanden als materieller Ausdruck sozialer Verhältnisse. In der Gegenwart werden die Inhalte der Objekte von sozialen Gruppen interpretiert. Den Inhalt der Objekte bilden die in ihnen als Produkt einer gesellschaftlichen Realität „geronnenen“ sozialen Zusammenhänge. Mit der Interpretation des Inhaltes materieller Objekte findet eine Form ihrer Aneignung durch die interpretierende soziale Gruppe statt.

Die Objekte können nicht aufgrund von ihnen immanenten mystischen Eigenschaften von ihren konstruktiven sozialen Verhältnissen zeugen. Aus der Vielzahl möglicher Informationen, die in Objekten materia-

⁴⁷ Vgl. Lucie Varga, Erleben der Zeit, in: Lucie Varga, Zeitwende, hrsg. v. Peter Schöttler. Frankfurt a.M. 1991, S. 149; Bertaux, Bertaux-Wiame, Erinnerung (wie Anm. 24), S. 152.

⁴⁸ Vgl. Halbwachs, Gedächtnis (wie Anm. 20), S. 147f.

⁴⁹ Pierre Bourdieu, Physischer, sozialer und angeeigneter Raum, in: Stadt – Räume – Die Zukunft des Städtischen, Red. v. M. Wentz. Frankfurt a.M. (u.a.) 1991, S. 25-34, hier S. 28.

⁵⁰ Vgl. Csikszentmihalyi, Rochberg-Halton, Sinn (wie Anm. 44), S. 67f.

lisiert sein können, wählt eine gegenwärtige soziale Gruppe diejenigen Teile aus, die für ihre Situation Bedeutung haben. Erfassen läßt sich dieser Vorgang als interpretativer Kommunikationsprozeß, bei dem sinnliche Objekte *Transmitter von Informationen* sind. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, daß Objekte Transportmittel von Informationen in einem Kommunikationsprozeß sind, der in einer gegenwärtigen sozialen Gruppe stattfindet. In diesem interpretativen Kommunikationsprozeß wird Vergangenheit konstruiert. Das Medium, d. h. das sinnlich erfahrene Objekt, wirkt nachgeordnet auf die Interaktion ein. Entscheidend ist die Interaktion, bei der Objekte bestimmte Inhalte transportieren können. Transportiert wird beispielsweise die Interpretation kultureller Gebrauchsmuster; deren Interpretation erfolgt aber in einem Kommunikationsprozeß von Individuen, die als soziale Gruppen vor dem Hintergrund historisch-gesellschaftlicher Entwicklungen agieren.

Neben ihrem Gebrauchscharakter verfügen sinnliche Objekte auch über die Funktion als Zeichen Bedeutung zu vermitteln, d. h. zum *Symbol* zu werden. Eine Trennung von Symbolfunktion und instrumenteller Nutzung ist in der Praxis schwer möglich, da auch die scheinbar rein instrumentellen Objekte in einem bestimmten Kontext zum Träger symbolischer Inhalte werden können. Im Haus bewahrte Objekte können als Symbole für bestimmte Werte stehen.⁵¹ Wenn Einwohner von Orłowo an ihrem Küchenherd die Kacheln mit deutscher Schrift bewußt erhalten, obwohl ihnen die Bedeutung des Textes verborgen bleibt, so verweist dies symbolisch auf gesellschaftliche Zusammenhänge (vgl. Abb. 3 und 4 als Beispiele für Objekte des Alltags).

Die gesellschaftlichen Zusammenhänge lassen sich als Erinnerung an die Zeit des Zusammenlebens mit den nach Deutschland emigrierten Einwohnern deuten. Damit besteht zumindest symbolisch für die heutigen Einwohner ein Bezug zu Zeiten, in denen Orłowo noch als ostpreußisches Dorf Orlowen hieß. Bedenkt man darüber hinaus die hohe ökonomische Bedeutung, die Arbeitsmöglichkeiten in Deutschland bzw. damit synonym dem westlichen Ausland für die Einwohner haben, so liegt auch eine *symbolische Bedeutung* in der Verbindung zu dem Lebensstandard des Nachbarlandes. Symbolisch kann die Nutzung bestimmter Gegenstände und Räume für die sie benutzende Gruppe eine positive oder negative Ausschließung bedeuten. Bourdieu spricht von einem „Klub-Effekt“ oder „Ghetto-Effekt“, der für die nutzende Gruppe entsteht.⁵²

⁵¹ Vgl. Bourdieu, Raum (wie Anm. 49), S. 32; auch Csikszentmihalyi, Rochberg-Halton, Sinn (wie Anm. 44), S. 153.

⁵² Vgl. Bourdieu, Raum (wie Anm. 49), S. 32.

Konstruiert wird dieser Bezug auf der Grundlage heutiger Lebensverhältnisse. Die Konstruktion findet aber nicht abseits jeder historischen Erfahrung statt. Daher wird das kollektive Gedächtnis in einer Verbindung der Elemente von historischer Erfahrung und gegenwärtigen Lebensverhältnissen konstruiert.

Eine Erklärung, die den Erhalt materieller Relikte vergangener Zeiten lediglich als Ausdruck ästhetischer Vorlieben sähe, verbliebe auf der Erscheinungsebene. Da über die *Ästhetik der Objekte* auch eine Identität der sozialen Gruppe hergestellt wird, verweisen die Vorlieben auf soziale Ursachen. Sinnliche Objekte zeugen von einer bestimmten persönlichen Aneignungsform, die in historischer Entwicklung auf gesellschaftlicher Grundlage in einem bestimmten sozialen Milieu erfolgt.⁵³

Stellvertretend für die symbolisch verdichtete Konstruktion von Vergangenheit soll die in einigen Interviews geäußerte Vorstellung eines ursprünglich höheren *Kirchturms* des Ortes erwähnt werden. Vorab sei noch einmal der bis heute in seiner ursprünglichen Höhe erhaltene Kirchturm festgestellt. Dagegen gehen einige Bewohner von einem ursprünglich höheren Kirchturm aus, der angeblich am Ende des letzten Krieges durch Kampfhandlungen im oberen Bereich zerstört und anschließend nicht wieder aufgebaut wurde. Als ein Beispiel sei hier die Erzählung des Felicjan Pabrylewicz erwähnt:

Felicjan Pabrylewicz: Der Turm ist zerstört. Er war höher. Bei gutem Wetter konnte man von dort Elk sehen. So hoch war er ... Das war so, daß man Elk sehen konnte. Alte Leute erzählen, daß ..., daß Elk zu sehen war. Nun, das ist unglaublich. Schade. Man könnte ihn wieder aufbauen, so wie er einst war, das wäre schön.

Der vorgeblich höhere Kirchturm wird zum Symbol für die ehemalige Prosperität des Ortes. Symbolisch zeigt er, daß man damals die Möglichkeit hatte, lokale Enge zu überschreiten. Der Blick konnte einst über das Dorf hinaus zur nächsten Kreisstadt gehen. Damals hatte man die Möglichkeit, bis dorthin seine ökonomischen Aktivitäten zu entfalten. Zukunft hatte im Ort eine lebensgeschichtliche Perspektive, die über wirtschaftliche Faktoren und verkehrstechnische Anbindungen abgesichert war.

⁵³ Vgl. Gert Selle, Produktkultur als Aneignungsereignis zwischen industrieller Matrix, sozialen Normen und individuellem Gebrauch, in: Chiffren des Alltags, hrsg. v. Wolfgang Ruppert. Marburg 1993, S. 23-48, hier S. 40ff.

Abb. 3: Herdkacheln, die noch aus der Vorkriegszeit stammen und von den heutigen Besitzern bewußt erhalten wurden.

Abb. 4: Ein Stück der abgebauten Eisenbahnschiene dient bei vielen Einwohnern als Amboß.

Als Beispiel von *symbolischer Aneignung* wird im folgenden Abschnitt ein Gedicht zitiert. Geschrieben wurde es von einem Einwohner der Orłowo benachbarten Siedlung Gajrowskie. Sicherlich handelt es sich bei einem Gedicht in besonderem Maße um ein Dokument individueller Kreativität einer bestimmten Person, andererseits wird an dem Beispiel die sich kollektiv vollziehende Aneignung des geographischen Raumes mit seinen sinnlichen Objekten besonders deutlich. Individuelle und kollektive Aspekte sind so miteinander vermittelt, „daß unser persönliches Denken und Fühlen seinen Ursprung in bestimmten sozialen Milieus und unter bestimmten sozialen Umständen hat“.⁵⁴

Ein Beispiel zur symbolischen Aneignung des Lebensraumes als Aspekt einer sozialen Konstruktion von Heimat

MEIN MASUREN⁵⁵

Für dich ist es an der Zeit
wie am Ort stehenzubleiben
mit ganzer Seele
saugte ich dich ein alle Tage
Und du
Wie alte Gräber
wirst du mich hineinziehen
in neue Friedhöfe
ob nach mir verbleibt
ein in Fraktur geschriebenes Leben.

Ich weiß nicht wann
festhalten für die Nachkommen
das, mit dem mein Auge
Sich nicht sättigen kann.

Die Zeit entflieht
Und hier
Bleiben rote Dächer zurück
steinerne Gehöfte

MAZURY ME

Wam czas
stanąć jakby w miejscu
całą duszą
wchłaniam was codzien
A wy
Jak stare mogiły
wciągacie mnie
w nowe cmentarze
czy po mnie zostanie
gotykiem pisane życie.

Nie mam kiedy
utrwalić potomnym
to, czym me oko
Nasyć się nie może.

Czas ucieka
A tu
Pozostają czerwone dachy
kamienne zagrody

⁵⁴ Halbwachs, Gedächtnis (wie Anm. 20), S. 14.

⁵⁵ Gedicht von Marian Jeleniewicz (Gajrowskie);
Übersetzung: Matthias Öhler (Mainz).
(Die Übersetzung orientiert sich bewußt an den grammatischen und sprachlichen Vorgaben des Originals, auch wenn dadurch im Deutschen poetische Aspekte der polnischen Sprache verlorengehen.)

Gleichfalls moosbewachsen
 Wie die alten Eichen
 die nicht nur einmal flüstern
 die Träume Kajkas.

Heute wahrhaftig
 da das Wort wird Fleisch
 Er harrete nicht aus
 wie die Fichte
 die der Sturm stürzte
 Ich, der neue Landsmann
 Werde ihm singen
 Wie ein Kollege
 Ein neues masurisches Lied
 eines wie er es wollte.

ÜBER DICH MASUREN

Też omszone
 Jak stare dęby
 co nie raz szeptają
 marzenia Kajki.

Dzisiaj prawdziwe
 bo słowo stanie się ciałem
 On nie doczekał
 jak świerk
 co go wichura zwaleła
 Ja, nowy ziomek
 Będę mu śpiewać
 Jak kamrat
 Nową pieśen mazurską
 taką jak chciał.

O WAS MAZURY

Die Interpretation des Gedichtes erfolgt hier vor dem Hintergrund einer Skizze der Lebensumstände von Marian Jeleniewicz, der das Gedicht schrieb. Damit soll eine Einordnung des symbolischen Gehaltes in die sozial-ökonomischen Verhältnisse möglich werden.

Marian Jeleniewicz lerne ich in den Vormittagsstunden kennen. Seit einigen Tagen wohne ich in einigen 100 Metern Entfernung von Gajrowskie auf einem Koloniehof. Es ist ein vielleicht 200 Jahre altes Haus, in dem die Küche den zentralen Platz bildet. In der Küche treffen sich die Besucher und werden mit Sicherheit zu einem Kaffee oder Tee gebeten.

Am frühen Morgen, zwischen acht und neun Uhr, kommt als erster Besucher des Tages Marian Jeleniewicz vorbei, nachdem er die Milch in der Sammelstelle abgeliefert hat. Damit nicht jeder Bauer von Gajrowskie täglich zur Sammelstelle der Molkerei fahren muß, bringen die Bauern die Milch im täglichen Wechsel vom ganzen Ort dorthin. Auf der Rückfahrt werden die leeren Kannen wieder vor die Hoftür gestellt. Marian Jeleniewicz richtet seine Fahrt möglichst so ein, daß eine Kaffeepause gemacht werden kann. Ein morgendliches Gespräch über die großen und kleinen Sorgen und Nöte entwickelt sich zwischen ihm und seinen Nachbarn.

Von der Veranda kann ich seinen Hof sehen. Etwas näher zum Dorf gelegen, bewohnt auch Marian Jeleniewicz einen Koloniehof. Dort wohnt er mit seiner Frau und vier Kindern, während die fünf älteren Kinder schon außer Haus leben. Es ist einer der *alten masurischen Höfe*, gebaut aus einer Mischung von Natursteinen und roten Ziegeln. Wie häu-

fig zu beobachten, sind auch heute, 50 Jahre nach Kriegsende, die Dächer noch mit den gleichen Pfannen der Vorkriegszeit gedeckt. Marian Jeleniewicz siedelte Ende der 50er Jahre mit seinen Eltern aus der Region östlich der ehemaligen ostpreußischen Grenze nach Gajrowskie um. Als Kind kam er nach Masuren, das er jedoch schon nach wenigen Jahren wieder verließ, um im schlesischen Bergbau zu arbeiten. Einige Jahre blieb er für seine Ausbildung zum Bergbauelektriker in Schlesien.

Während er noch in Schlesien arbeitete, heiratete Marian Jeleniewicz die Tochter eines benachbarten Bauernhofes aus Orłowo. Gemeinsam kamen sie überein, wieder nach Masuren zurückzugehen, einen Hof zu erwerben und ein Leben als Landwirte zu beginnen. Auch von den *ökonomischen Rahmenbedingungen* schien diese Entscheidung in den 70er Jahren eine Zukunftsperspektive zu bieten. Erst in den 80er Jahren verschlechterten sich die Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft. Zunehmend entwickelte sich die Arbeit auf dem Hof zu einem täglichen Kampf ums Überleben. Spätestens seit dem Wechsel der politischen Situation 1989 erscheint das Wirtschaften auf dem Bauernhof als ein ständiger Kampf gegen die Windmühlenflügel ökonomischer Restriktionen.

Neben den Problemen des täglichen Lebens findet Marian Jeleniewicz noch Zeit, Gedichte zu schreiben, in denen er seinen Bezug zu der Region ausdrückt. Marian Jeleniewicz beschreibt in dem Gedicht seine Empfindungen, die man vielleicht als Liebe bezeichnen kann, zu der masurischen Landschaft aus. Mit seiner Seele nimmt er eine Landschaft auf, an der sich sein Auge nicht satt sehen kann. Er beschreibt hier seinen Blick über die Hügel Masurens, wenn er z.B. am Abend im Sonnenuntergang vor seinen Hof tritt.

Es ist aber nicht nur die Natur, die er beschreibt, sondern es ist eine Landschaft, die kulturell geprägt ist. In den ersten Zeilen des Gedichtes läßt sich nicht trennen, ob *die Landschaft Masuren* oder deren ehemalige Bewohner angesprochen werden. Wenn der Dichter dies nicht eindeutig klärt, zeigt er gerade, wie beide ja auch nur als Teile eines Gemeinsamen zu beschreiben sind: Masuren als Begriff einer Landschaft, deren spezifische Prägung auch gesellschaftliches Produkt ist. Marian Jeleniewicz beschreibt masurische Landschaft in einem zeitlichen Bezug, der die früheren Bewohner, insoweit sie die Landschaft prägten, mit einbezieht. Die Vergangenheit ist auch durch deutsche Elemente geprägt; es sind die roten Ziegeldächer, Kennzeichen der ehemaligen ostpreußischen Siedlungen, und Schriften alter Gräber, die in Fraktur – im Original: gotykiem pisane –, der deutschen Schrift, geschrieben sind. Mit den sinnlichen Objekten der materiellen Umwelt werden die Elemente der Vergangenheit lokalisiert. Die Objekte zeugen von der *vergangenen Gesellschaft*.

Wenn von Marian Jeleniewicz eines Tages, so wie heute von vergangenen Generationen, nur ein Schriftzug künden wird, ist damit nicht die reale Schrift, die auf seinem Grabstein stehen wird, gemeint. Vielmehr wird er seine Spur in der Landschaft Masurens lassen, indem er die *kulturelle Tradition* aufgreift und ein Stück weiterführt. Zwar ist diese Kultur im Laufe der Zeit von Moos bewachsen worden, aber offensichtlich doch noch lebendig. Marian Jeleniewicz beschreibt sich als Glied einer historischen Kette, in der er von den deutschen Einwohnern der Vorkriegszeit eine kulturell geformte Landschaft übernahm, die er an seine Nachkommen weitergeben wird. Damit stellt er in der Gegenwart die Verbindung zwischen Vergangenheit und Zukunft her.

Marian Jeleniewicz greift gleichzeitig auch die polnische Geschichte der Region auf, indem er sich auf den masurisch-polnischen Dichter Kajka⁵⁶ beruft. Das Spezifische der *masurischen Geschichte* zwischen deutscher und polnischer Historie wird durch den Bezug auf die Symbole deutscher Besiedelung (Ziegeldächer und Grabsteine mit Frakturschrift) und polnischer Einwohner (Kajka, als masurisch-polnischer Dichter) aufgegriffen. Marian Jeleniewicz verbindet in seiner Person beide Elemente – die deutschen und die polnischen – zu einer eigenständigen Identität mit der Region: Als neuer (polnischer) Landsmann wird er dem verstorbenen Dichter unter ziegelroten (deutschen) Dächern ein masurisches Lied singen. Kajka symbolisiert in diesem Fall die Darstellung masurischer Elemente als Teil polnischer Identität.⁵⁷

Gleichzeitig kündigt der Raum von der vergangenen Gesellschaft. Diese Gesellschaft ist von dem Dichter getrennt, der ihr aber auch, vermittelt über die sinnlich erfahrbaren Objekte des geographischen Raumes, verbunden ist. Der Widerspruch ist in der Form des kollektiven Gedächtnisses als Konstruktion der Vergangenheit durch gegenwärtige soziale Gruppen aufgehoben. Sichtbar wird ein Charakter der Aneignung des Raumes, der Elemente der Gegenwart mit der Geschichte verbindet. In der Figur Kajkas, der als masurischer Dichter die polnische Perspektive der Region

⁵⁶ Michał Kajka (1858–1940) lebte im Osten von Masuren, in Klusy bei Elk, und sah die Masuren als eigene slawische Nationalität an, die unter preußischer Regierung lebte. Durch die Nähe des masurischen Dialektes zur polnischen Sprache definierte er Masuren als „Brüder der Polen“. Kajka war Mitglied der „Mazurska Partija Ludowa“ („Masurische Volkspartei“); vgl. Michał Kajka, *Z Duchowej mej niwy ... (Aus meinem geistigen Neuland ...)*, gesammelt u. bearb. v. Janusz Jasiński u. Tadeusz Oracki. Olsztyn 1982, S. V-XXVII; Władysław Gebik, *Przedmowa (Vorwort)*, in: Michał Kajka, *Wybór wierszy (Gedichtsammlung)*. Warszawa 1954, S. 10-18.

⁵⁷ Der von dem Autor des Gedichtes hergestellte historische Bezug zu Kajka kann auch als Betonung der polnischen Traditionen Masurens interpretiert werden. (Der Verfasser dankt Prof. Dr. R. Rexheuser für diesen Hinweis.)

symbolisiert, findet ein Element der Geschichte Eingang in die Bildung von Identität. Das kollektive Gedächtnis erfährt eine Unterstützung in der Geschichtsschreibung.⁵⁸ Die Symbole einer deutschen Vergangenheit der Region Masuren werden zu regionalen Symbolen der polnischen Gegenwart umgewidmet. Potentiell verlieren die Symbole auf diesem Weg ihren ethnischen und damit trennenden Charakter. Vielmehr zeigt sich in ihnen die Hoffnung einer regionalen, masurischen Identität. Das Gedicht kündigt von einer Aneignung des Lebensraumes, der als Faktor der Identität den Menschen in den vergangenen 50 Jahren zur Heimat wurde.

Zusammenfassende Überlegungen zur Aneignung des Raumes

In den vorangegangenen Ausführungen konnten die unterschiedlichen Ebenen individueller und gesellschaftlicher Konstruktionen, die im Prozeß der Aneignung zusammenfließen, aufgezeigt werden. Fokussiert wurde die Funktion materieller Objekte in einem *Prozeß symbolischer Aneignung*. Der Prozeß individueller Aneignung historisch geprägter gesellschaftlicher Objektivierungen findet in vielfachen Brüchen zwischen den Ebenen der Gesellschaft, des sozialen Milieus und individualpsychologischer Ausprägung statt.⁵⁹ Die Brüche lassen sich sowohl innerhalb der jeweiligen Ebene von gesellschaftlicher, sozialer und individueller Aneignung als auch zwischen den Ebenen finden. Zwischen den Ebenen kommt es zu Brüchen, da alle Ebenen ineinander verwoben sind, parallel existieren, aber unterschiedlichen Interessen und zeitlichen Abläufen unterliegen.

Als sinnlich erfahrbare materielle Objekte des alltäglichen Lebens entstammt die Mehrzahl der Gebäude in Orłowo einem Zeitraum, in dem die ökonomische Situation besser war. Orłowo ist heute in besonderem Maße durch die in der Region herrschende Arbeitslosigkeit geprägt. Die Gebäude und andere sinnliche Objekte transportieren diese Botschaft von der *Gegenwart* der dörflichen Gesellschaft in die Vergangenheit. Innerhalb dieser Ebene eines langen Zeitlaufes gesellschaftlicher Prozesse kommt der Bruch ökonomischer Entwicklungen zum Ausdruck. Auf der Ebene sozialer Gruppen wurde eine Bruchlinie entlang ethnischer Diffe-

⁵⁸ Halbwachs unterscheidet ausdrücklich zwischen kollektivem Gedächtnis und Geschichte. Im Gegensatz zum kollektiven Gedächtnis orientiert sich der Inhalt der Geschichte an den Differenzen, an weiter als eine Generation zurückreichenden Zeitläufen und hat keine notwendige Verbindung zu dem Alltag der gegenwärtigen sozialen Gruppen; vgl. Halbwachs, *Gedächtnis* (wie Anm. 20), S. 66 ff.

⁵⁹ Vgl. Selle, *Produktkultur* (wie Anm. 53), S. 29 f.

renzierungen aufgezeigt. Es kommt dabei zu einer ethnisch legitimierten Zuweisung von Verantwortlichkeiten. Davon trennt sich wiederum eine individuelle Ebene, indem bei sozialen ebenso wie gesellschaftlichen Erklärungen der persönliche Bereich nach anderen Kriterien bewertet wird. So zeigte sich, wie pauschal eine ethnisch definierte soziale Gruppe für die negativen Entwicklungen verantwortlich gemacht wurde und gleichzeitig die individuelle Leistung positiv erschien.

Mit der Theorie des kollektiven Gedächtnisses konnte die Form des konstruktiven Charakters der Vergangenheit in sozialen Gruppen aufgezeigt werden. In dem Begriff vom Milieu wurde die Verbindung räumlich-materieller Momente mit sozialen Aspekten ausgedrückt. Das *kollektive Gedächtnis* verbindet die affektive Ebene individueller Erinnerung mit den Daten langer gesellschaftlicher Entwicklungen in den nahräumlichen Bereichen des Alltagshandelns sozialer Gruppen.⁶⁰ Menschliches Handeln wird hier lediglich zu analytischen Zwecken in psychologische, soziale und ökonomische Bereiche getrennt, die als Teile des ganzen menschlichen Handelns in ihrer wechselseitigen Bedingtheit aufgefaßt werden.⁶¹

„Wie der Mensch eingebunden ist in den Raum, so ist er auch in den Maschen der sozialen Umwelt gefangen; Geographie aber beginnt erst dort, wo sie diese bekanntlich vielgestaltige soziale Wirklichkeit, die gleichzeitig auch Gegenstand der Geschichte, der Volkswirtschaft und der Soziologie ist, mit vollen Händen erfaßt, wo sie in großen Linien die Mühe ‚der Menschen um die Dinge‘, die oft auf der Erdoberfläche sichtbaren Zwänge und Schöpfungen des Gemeinschaftslebens, erforscht.“⁶²

In der Verbindung der verschiedenen Bereiche kommt mehr als die Banalität zum Ausdruck, daß sich Leben im geographischen Raum abspielt. Vielmehr durchdringen sich die Teilbereiche im Sinne einer dialektischen Verbindung, bei der die Wirkung der Teile, über ihre ursprüngliche Bedeutungsebene hinausgehend, in sich verändernden gesellschaftlichen Verhältnissen erfaßt wird. Am Beispiel materieller Objekte wurde deren

⁶⁰ Vgl. Ingrid Oswald, Zum sozialen Gedächtnis: Der sowjetische politische Witz, in: Soziologie und Geschichte – Geschichte und Soziologie: Beiträge zur Osteuropaforschung, hrsg. v. Bálint Balla u. Anton Sterbling. Hamburg 1995, S. 205–222, hier S. 207 ff.

⁶¹ Vgl. Wallerstein, Sozialwissenschaft (wie Anm. 10).

⁶² Fernand Braudel, Schriften zur Geschichte. Bd. 1: Gesellschaften und Zeitstrukturen. Stuttgart 1992, S. 164.

Funktion als *Transmitter* von Informationen bei der Konstruktion von Wirklichkeit aufgezeigt. So zeigte sich, wie die architektonischen Objekte neben ihrer funktionalen Bedeutung zum Träger von Informationen der ökonomischen Situation ihrer Bewohner wurden. Sinnliche Objekte erhalten die Form von Symbolen, da sie stellvertretend für etwas anderes stehen.

Abschließend stellt sich hier noch die Frage nach den Auswirkungen der oben festgestellten Sachverhalte bei der *Konstruktion von räumlicher Identität*. Auf der Grundlage der bisherigen Ausführungen soll dazu noch eine Überlegung dargestellt werden.

Die Kategorie des kollektiven Gedächtnisses zeigt, daß es sich bei der Darstellung vergangener Zeiten des Dorfes Orłowo um eine Konstruktion aus der Gegenwart der Bewohner und ihrer Lebensbedingungen heraus handelt. Zwar verschlechterten sich objektiv die Lebensverhältnisse des Dorfes, aber gerade die Deutlichkeit, mit der alle Altersgruppen auf die negativen Veränderungen hinweisen und gleichzeitig die Ansätze positiver Entwicklungen ausblenden, weist auf den *Gegenwartsbezug der Beschreibungen* hin. Die in ökonomisch erzwungener Arbeitsmigration gemachten Erfahrungen werden wiederum durch den Niedergang des Dorfes Orłowo scheinbar bestätigt. Es wird die Erfahrung gemacht, daß an anderen Orten und in anderen Zeiten die Lebensbedingungen besser sind bzw. waren.

In Analogie zu Ausführungen von Eva Chai kann man Erfahrungswidersprüche, die aus dem ökonomischen Niedergang des Ortes resultieren, annehmen.⁶³ Räumliche Bezüge drücken sich in der konkreten Situation lediglich in einem fortschreitenden Verfall aus. Damit fehlen aber Aspekte der *Kontinuität* der materiellen Umwelt im Sinne einer andauernden Existenz materieller Objekte. Kontinuität nimmt hier die negative Erscheinungsform fortschreitenden Verfalls an. Fehlende (positive) Kontinuität der materiellen Umwelt kann aber wiederum die als Gleichgewicht der Person verstandene Identität stören.⁶⁴ Schwerwiegende Ereignisse, wie sie in dem Verlust ökonomischer Lebensgrundlagen zu sehen sind, bewirken einen Wandel im Verhältnis der Gruppe zu dem Ort.

„Diese Ausführungen enthalten die Implikation, daß der Mensch sein Selbst gestaltet (d.h. ‚eine Identität ... herleitet‘), indem er zuerst materielle ‚Welt‘ herstellt, um dann mit dieser zu inter-

⁶³ Vgl. Eva Chai (u.a.), *Heimat im Matscher Tal*. Oldenburg 1986, S. 62 ff.

⁶⁴ Vgl. Halbwichs, *Gedächtnis* (wie Anm. 20), S. 127.

agieren. Die Art und Weise dieser Transaktion determiniert in hohem Maße die sich daraus ergebende Persönlichkeit.“⁶⁵

Der Begriff der „determinierten Persönlichkeit“ ist insoweit zu relativieren, als die Individuen handelnde Subjekte ihrer historisch-gesellschaftlichen Entwicklung sind. Die Objekte erfahren in der Interpretation durch die soziale Gruppe eine Zuweisung von Bedeutung, aufgrund der sie Symbolcharakter annehmen. Zum Parameter der Bedeutungszuweisung werden die innerhalb der sozialen Gruppe *rationalen Handlungen* von Individuen. Soziale Strukturen bilden sich durch das Handeln der Menschen heraus. Deren Verhalten wird als sinnhaft innerhalb der objektiven Bedingungen und Zwänge angesehen.⁶⁶ Dies beinhaltet zwar die Annahme aktiver Subjekte, die ihre Lebensumwelt kompetent und bewusst entwickeln, verhindert aber nicht, daß sie innerhalb dieses Prozesses zu ungewollten Komplizen ihrer Unterdrückung werden.⁶⁷ Mit der analytischen Kategorie des notwendig *falschen Bewußtseins* wird der Widerspruch zwischen den gesellschaftlichen Bedingungen und ihrem Widerschein in den Individuen erfaßt. Als Ausdruck dieses Widerspruches nehmen soziale Verhältnisse die verdinglichte Form ethnischer Kategorien an.

Die Überlegungen zur Rationalität von Handlungen und subjektiv-kulturellen Formen als Ausdruck eines notwendig falschen Bewußtseins sollen es ermöglichen, das Geschichtsbild der Einwohner von Orłowo zu erfassen. Wenn die Bürger von Orłowo einen Bezug zu dem ehemals prosperierenden Orłowen herstellen, so drücken sie in dieser Relation ihre derzeitige ökonomische und soziale Randlage aus. Sie handeln rational, da die tatsächliche ökonomische Situation erlebt und erkannt wird. Der Übermächtigkeit, mit der diese Situation erlebt wird, entspricht (notwendig) das Ausblenden des tatsächlichen Wandels.

Zu vermuten ist, daß es durch die problematische Lebenssituation zu Brüchen in dem Prozeß der *Aneignung des Lebensraumes* als Heimat kommt. Die Brüche treten auch an den verschiedenen sozialen Ebenen der Erfahrungen auf. Kollektive Verhaltensweisen und Ansichten bilden sich auf den Ebenen von Gesellschaft, sozialer Gruppe und Individuum nach unterschiedlichen Kriterien. Dabei kommt es sowohl zur Aneig-

⁶⁵ Csikszentmihalyi, Rochberg-Halton, Sinn (wie Anm. 44), S. 35.

⁶⁶ Gudrun Lachenmann, *Ökologische Krise und sozialer Wandel in afrikanischen Ländern*. Saarbrücken/Fort Lauderdale, Fl. 1989, S. 20ff.

⁶⁷ Norman Long, *Auf der Suche nach einer Soziologie der ländlichen Entwicklung. Akteure, Strukturen und Interventionen*. Berlin 1991 (Sozialanthropologische Arbeitspapiere. 36), S. 16f.

nung als auch Distanzierung von dem Lebensumfeld. In Analogie zu der von Danielzyk und Helbrecht für das Ruhrgebiet konstatierten geographischen Absetzbewegung könnte man für Orłowo von einer *zeitlichen Absetzbewegung* sprechen.⁶⁸ Der Begriff meint einmal das Ignorieren von Ursachen derzeitiger Probleme und gleichzeitig die Suche nach positiven Identifikationsbereichen. Es erscheint unwahrscheinlich, daß die Menschen in Orłowo leben können, ohne zumindest in Teilbereichen eine positive Identifikation mit ihrer Umwelt einzugehen. Parallel zu einer Absetzbewegung von der ökonomischen Realität findet in Orłowo gegenläufig die *Aufwertung der naturräumlichen Lebensumwelt* statt. Durchgängig betonen die Einwohner die Schönheit, Sauberkeit, Natürlichkeit ihrer masurischen Landschaft. Übergreifend über alle sozialen Gruppen wird dieser Aspekt genannt und wird damit zum Merkmal räumlicher Identifikation. Bei allen Problemen und trennenden Zuweisungen des alltäglichen Lebens konstituiert sich darin doch ein Bewußtsein des gemeinsamen Lebensraumes.

⁶⁸ Vgl. Rainer Danielzyk, Ilse Helbrecht, Ruhrgebiet: Region ohne Gegenwart?, in: Programm und Praxis qualitativer Sozialgeographie, hrsg. v. Peter Sedladek. Oldenburg 1989 (Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung. 6), S. 101-131, hier S. 122 ff.